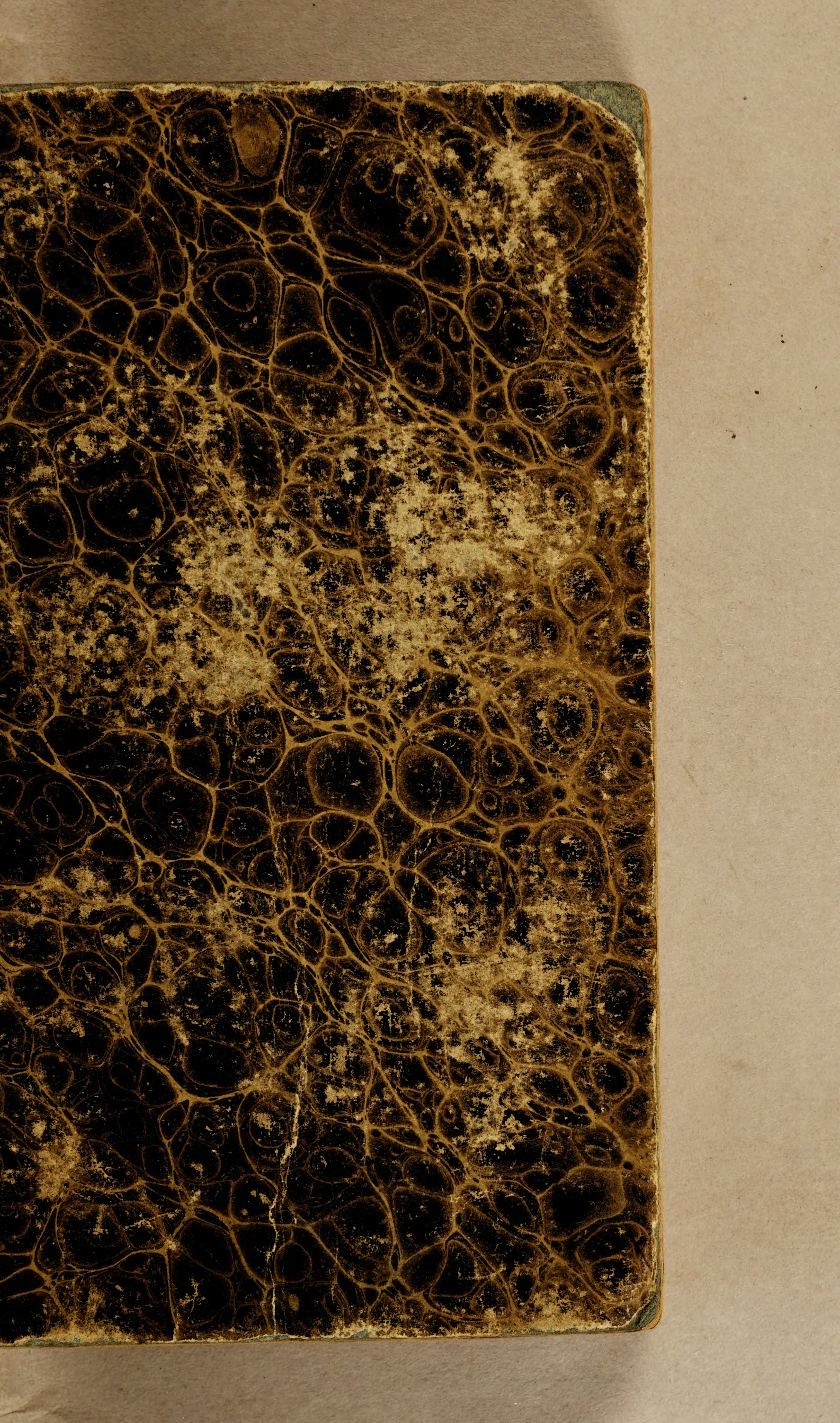



GAUDEO

Des Heßiſchen Grenadiers

Johann Tobias Dick

Gedichte,

nach ſeinem Tode

herausgegeben

von

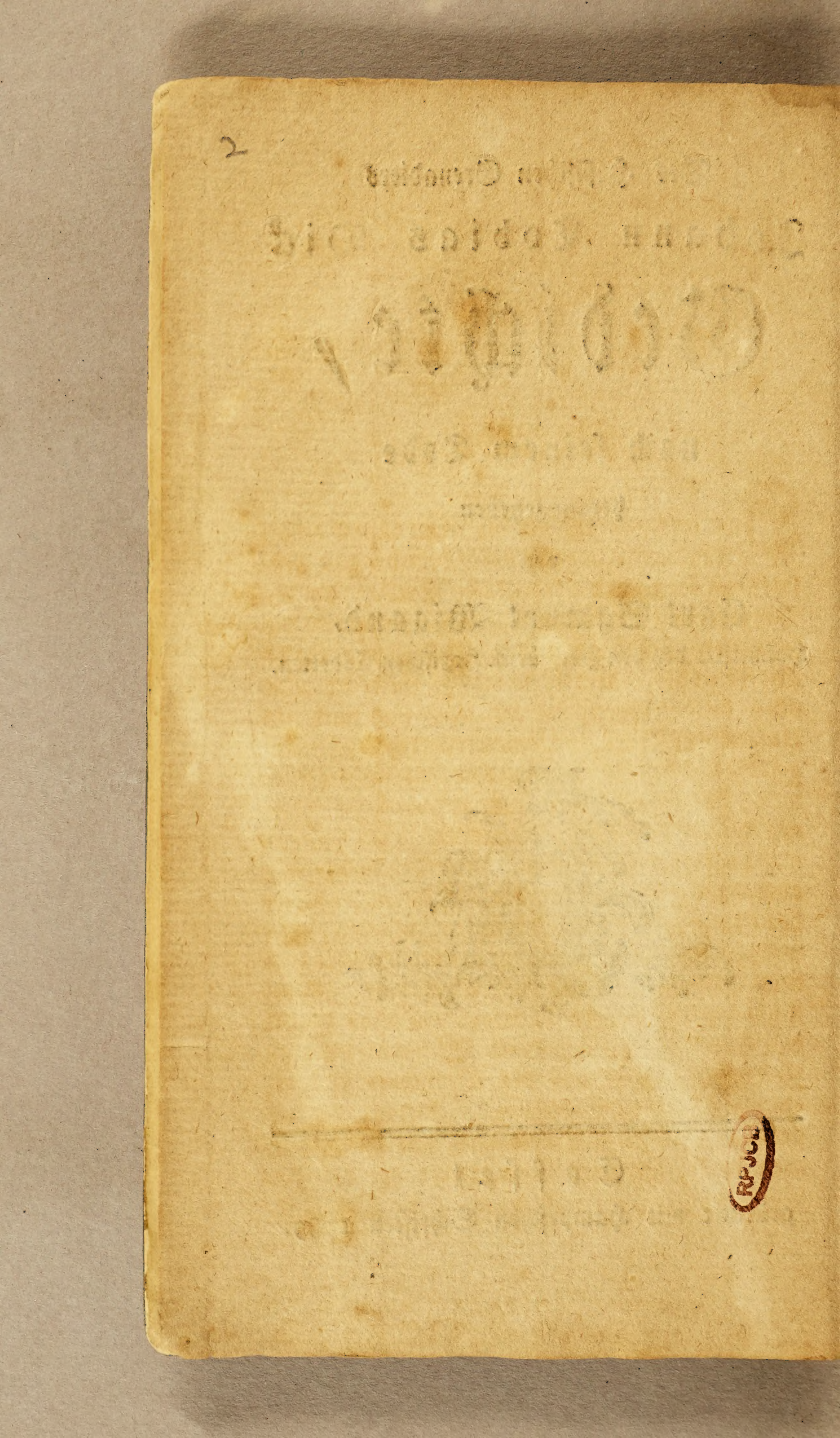
Carl Samuel Wigand,

Hofmeiſter bey den Hochfürſtl. Heßiſchen Cadetten.



Caſſel

gedruckt mit Hampeſchen Schriften 1789.





Vorrede.

Hier erscheint endlich die schon längst angekündigte Ausgabe der Gedichte des verstorbnen Heßischen Grenadiers Dick. An der Verzögerung derselben waren hauptsächlich die so einzeln sich anzeigenden Beförderer dieses Werks schuld. Um desto mehr, statte ich nun allen denenjenigen, die sich nach und nach als Unterstüzer eines gutgemeinten Unternehmens gezeigt haben, in meinem und derjenigen Namen, zu deren Besten ich es gethan habe, hiermit den verbindlichsten Dank ab. Ich habe es mir angelegen seyn lassen, unter den vielen mir eingehändigten, zerstreuten Gedichten, von jeder Gattung, nur diejenigen auszusuchen, von welchen ich glaubte, daß sie als ein Beweis von dem Dichtertalent des seel. Verfaßers, öffentlich vorgelegt werden könnten. Einige derselben sind bereits, theils in Blumenlesen und Zeitungen, theils auf des Verfaßers Kosten, einzeln abgedruckt gewesen. Andre, die ich gern auch in diese Sammlung mit aufgenommen hätte, als zwey Romanzen: der bekehrte

Schuster und das Abendtheuer einer Perüke. Cassel, 1772, desgleichen ein Lied auf die Waffenübungen der Heßischen Truppen, 1775, habe ich, ohngeachtet alles Nachsuchens, nicht erhalten können.

Ich schmeichle mir übrigens, daß diese kleine Sammlung von Gedichten, nicht allein in dem Vaterlande des Dichters, ohne Gleichgültigkeit werde aufgenommen werden; sondern daß diese gewiß nicht alltägliche Erscheinung, auch außer demselben, nicht unfreundlich werde angeblickt werden. Die nicht immer anzutreffende Reinigkeit des Reims, und andere kleine Fehler, werden billige Beurtheiler, diesem größtentheils von der bloßen Natur gebildeten Dichter, so gefällig verzeihen, als man dergleichen kleine Flecken in den Gedichten eines Städle, Maus und anderer leicht übersieht.

Was seinen Lebenslauf anbetrift, den ich auf die Anzeige, daß derselbe von ihm aufgesezt da sey, den Gedichten beyzufügen versprochen hatte; so fand ich zwar denselben unter den mir überlieferten Papieren: da ich ihn aber mit dem, in des Herrn Hofrath Strieders Gelehrten Geschichte verglich; so sahe ich, daß es einerley war. Inzwischen da dieses schäzbare Buch wohl nicht in jedermanns Händen ist; so mag Dick auch hier die merkwürdigsten Begebenheiten seines Lebens erzählen in folgendem kurzen

Lebens-

5

Lebenslaufe.

Mein Geburtsort ist der wegen seines Sauerbrunnens bekannte Flecken Langenschwalbach. Mein Vater Georg Dick, war Bürger und Fenstermacher daselbst, und meine Mutter, die Tochter eines lutherischen Predigers, Namens Brühl, von Bechtolsheim, aus der Pfalz. Gebohren bin ich im Jahr 1746, und in der lutherischen Religion konfirmirt. Mein Vater starb im achten Jahre meines Alters, worauf mich meine Mutter 1758 nach Neuwied zu einem Kaufmann brachte, um die Handlung zu erlernen. Hier blieb ich bis 1759. Meine Mutter hatte wegen des damaligen Krieges, der die Heßischen Lande drückte, so viel mit ihren eigenen Bedürfnißen zu thun, daß ich auf ihre Unterstüzung ferner nicht rechnen konnte. Hierzu kam noch das Verlangen meiner beyden ältern Brüder, mich die Profeßion meines Vaters lernen zu lassen. Dieß bewog sie, mich von dem Kaufmann wieder abzuholen. Ich lernte die Glaserprofeßion, und unterstüzte meine Mutter dadurch bis ins Jahr 1763. Im Jahr 1764 wurde ich bey einer militairischen Ausnahme bey das in Rheinfels in Garnison gelegne Regiment von Wutginau (jezt Landgraf) gezogen, und 1766 bey das erste Bataillon Garde nach Cassel versezt, bey dem ich noch jezt (1783) als Grenadier bin. Meine erste Lectüre war: Der gehörnte Siegfried; die schöne Melusine; die asiatische Banise und

Günthers Gedichte. Diese leztern las ich mit besonderm Vergnügen, das oft den Wunsch in mir hervorbrachte: möchtest du doch auch ein Poet, wie Günther, seyn! Damals versuchte ich oft abgerissene Gedanken zu reimen. Als ich nach Cassel kam, fand ich mehr Gelegenheit, gute Bücher zu lesen, als vorher. Den ersten Anlaß zu einem vierzig Zeilen langen Gedichte, gab mir der Oberste von Donop, durch eine etwas allzustrenge Behandlung. Ich suchte mich durch dieses Gedicht zu rechtfertigen, und der Oberste nahm dasselbe gütig auf. Hierdurch verschaffte ich mir einige Achtung. Im Jahr 1770 reisete der Herr Kanonikus Gleim durch Cassel Ich bekam ihn zu sprechen, und er beschenkte mich mit seinen Gedichten. *) Im Jahr 1771 machte der am Casselischen Collegio Carolino lehrende

*) Dick redete Ihn damals mit folgendem Gedichte an:

Dem Glücke dank' ichs, großer Gleim!
Daß deiner Weisheit Honigseim,
Sich heute mir zu schmecken giebet;
Und daß Minerva meinen Fleiß,
Der jezt nicht viel zu dichten weiß,
Doch nur durch Dich beseelt, als einen Schüler liebet.
Ich weiß es kömmt nur darauf an,
Daß ich von Dir, berühmter Mann!
Lehr', Buch und Unterricht empfange,
Daß ich am deutschen Helikon,
Als ein verarmter Musensohn,
Vielleicht noch einen Plaz, den niemand will, erlange.

de Herr Professor Casparson einen Plan, nach welchem ich in Göttingen, von einer Gesellschaft würdiger Männer unterstüzt, einige meiner Fähigkeit angemessene Wissenschaften erlernen sollte; aber ein Zusammenfluß von Umständen verhinderte mein Vorhaben. Als mir dieses fehl schlug, verheyrathete ich mich im Jahr 1772 In dem nemlichen Jahre las der Herr Professor Casparson über die Dichtkunst, und erlaubte mir seyn Zuhörer zu seyn. Meine Begierde zu Dichten wurde nun durch das lesen guter Schriften immer mehr und mehr angefeuert, meiner damaligen sonst nicht zum besten beschaffenen Umstände ohngeachtet. Gegenwärtig unterrichte ich Kinder in den Grundsäzen der christlichen Religion, im Rechnen und im Schreiben, um mir meinen Unterhalt so zu verschaffen, daß ich das beynahe allgemeine Vorurtheil wiederlegen kann: daß ein Poet oft hungern müsse.

Dick war überhaupt sanft, gefällig, offenherzig und gesellschaftlich. Sein aufrichtiges Herz stand der Freundschaft ganz offen. Er suchte geschickte Freunde auch außer den Ringmauern Cassels auf. So reisete er bald, nachdem er sich den Musen mit besserm Erfolge gewiedmet, nach Göttingen, und erwarb sich daselbst die Bekanntschaft eines Boje, Hölty, und anderer damals dort befindlichen Dichter. Der leztere besuchte ihn auch wieder zu seinem unaussprechlichen Vergnügen. Er benuzte

die Einsichten seiner Freunde, nahm Theil, so wohl an ihrem Vergnügen, als an ihrem Kummer, und störte nie auf irgend eine Weise, die Frölichkeit einer Gesellschaft; sondern befliß sich vielmehr aus allen Kräften dieselbe zu befördern und zu vermehren. Besonders hatte ein freundschaftliches Lomberspiel und Musik, für ihn, in den Erholungsstunden von seiner mühseeligen Arbeit, ungemein vielen Reiz. Noch wenige Jahre vor seinem Ende, lernte er die Flöte blasen, und brachte es auch in kurzer Zeit so weit, daß er sich unter Freunden schon konnte hören lassen. Aber seine Lieblingsbeschäftigung war doch immer das Versemachen. Hatte er ein Gedicht verfertigt, wovon er glaubte, daß er es vorzeigen könnte, dann eilte er vergnügt zu seinen Freunden, las es ihnen vor, und Freude strahlte aus seinen Augen, wenn er ihren Beyfall bemerkte; aber nicht minder dankbar nahm er auch ihre Erinnerungen und Belehrung an.

Die größte Freude und Aufmunterung aber veranlaßte bey ihm nachstehende Stelle aus einem Briefe des Herrn Hofrath **Wielands**, vom 4ten Junius 1773. *) dem ich von ihm, mit Begleitung einiger seiner ersten Versuche in der Dichtkunst, Nachricht gegeben hatte:

— Ich

*) Man wird es mir hoffentlich nicht verübeln, eine einzelne Stelle eines Briefes, die einem zur Ehre, andern aber zur Warnung dienen kann, hier bekannt gemacht habe.

—„Ich danke Ihnen für die überschickten Lieder des Heßischen Grenadiers. Ohngeachtet sie nicht unter die seltensten Phänomene gehören, so kann man sie doch nicht unter die alltäglichen Erscheinungen rechnen. Sollte nicht vielleicht Raufeisens Beyspiel (von welchem uns der Göttinger Musenalmanach Proben lieferte) auch diesen Sänger angesteckt haben? Wenn auch nicht diesen, so befürchte ich doch andere. Das Leben des Soldaten hat oft viel Muße, wo er seinen Grillen nachhängen, und sie, ohne eben vom Musengotte begeistert zu seyn, auch reimen kann. In diesem Falle wünschte ich eben nicht, daß es vielen einfallen möchte, zu reimen. Zum Besten des guten Geschmacks in Deutschland wünsche ich dieß; denn wie leicht könnten wir alsdenn dem Jahrhunderte der Meistersänger wieder nahe kommen! Ihr Grenadier verdient indessen immer Aufmunterung, und von dem Herrn Obersten — keine Fuchteln mehr. Wenn ich auch selbst keinen Gebrauch von seinen Proben machen kann, so will ich sie doch dem Herrn Professor Schmidt in Gießen schicken. Vielleicht kann er sie für seinen Almanach gebrauchen."

Ich glaube nicht, daß jemand über irgend ein unerwartet großes Glück entzückter seyn kann, als es Dick war, da ich ihm dieses nicht ungünstige Urtheil, eines der ersten Lieblingsdichter Deutschlands vorlas. Er bat sich den Brief auf einige Zeit von mir aus, und er eilte

damit

damit zu allen seinen Freunden, um sie zur Theilnehmung an seiner Freude zu reizen.

Er besaß übrigens einen offenen Kopf, ein glückliches Gedächtniß, eine feurige Einbildungskraft, eine eifrige Lehrbegierde, und ein unermüdetes Bestreben, Versuche aller Art in derjenigen Kunst zu machen, die er so vorzüglich liebgewonnen hatte, und durch manchen deswegen erhaltenen schmeichelhaften Beyfall, immer lieber gewann.

Seine Bekanntschaft mit den Musen, verschaffte ihm auch, durch mancherley Gelegenheitsgedichte, einige kleine Vortheile, die er zu seiner und der Seinigen Bedürfnisse wohl anzulegen wußte. — Er verpflegte, so viel wie möglich, außer Frau und Kindern, auch seine alte Mutter, Schwiegermutter und andre arme Verwandten. Krankheiten und Todesfälle ließen fast nie von seiner Wohnung ab. Er ertrug alle diese schmerzhaften und geldspieligen Zufälle, mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit und Heiterkeit der Seele; und arbeitete unermüdet seinem harten Schicksale entgegen. Als ihm aber der unerbittliche Tod, auch den lezten seiner Söhne entriß, da stieg sein Leiden aufs höchste, da gieng es ihm, wie ehmals dem Perikles, als er den lezten seiner Söhne auf der Bahre liegend, einen Blumenkranz aufsetzen mußte. Denn Dick war ein zärtlicher Vater; aber auch ein eben so lieb-

reicher,

reicher, verträglicher und gefälliger Ehemann, dessen Verlust seiner rechtschaffenen Gattin, und von acht erzeugten Kindern, noch zwey lebenden Töchtern, unersetzlich ist.

Daß seine Bildung vortheilhaft gewesen sey, läßt sich schon daraus vermuthen, weil er zum ersten Regiment Garde erwählt wurde; wovon er nach einem erhaltenen rühmlichen Abschied den 16ten Januar 1786 abgieng. Seine bescheidene angenehme Miene empfahl ihn gleich beym ersten Anblick, und seine fröliche Gemüthsart erhielt ihn in jeder Gesellschaft beliebt. Seine gesunde Leibesbeschaffenheit schien ihm ein hohes Alter zu prophezeien. Allein der manchmal überraschende Tod, endigte frühzeitig, durch ein hitziges Fieber, sein Erdenwallen. Er starb den 29ten October 1786, im vierzigsten Jahre seines Alters. Gleich nach seinem Tode, stiftete ein Freund des Seeligen, ihm, im 157ten Stück der Casselischen politischen Zeitung folgendes Ehrendenkmal:

Als ich, dich Grenadier! dem Preußischen einst zeigte,
Und vor dem großen Gleim, der kleine Dick sich neigte,
Da zündete in dir, der deutsche Biedermann,
Das Dichterfünkchen schnell zu einem Flämmchen an.
Du sangst manch muntres Lied — wie Er nun freylich nicht;
Doch mehr als unsrer Zeit, empfindelndes Gedicht;
Vom Jünglingsfeuer warm, voll deiner Krieger Ehre,
Die Fürsten unsers Volks, und manche fromme Lehre.

Als

Als du vom Grenadier dich weihtest, nun der
Jugend,
Zu lehren ersten Grund, zu bilden frühe Tugend,
Da lerntest du, wie das Roms altes Sprichwort
sagt.
Gelesen ward von dir, bescheiden oft gefragt.
Auch wenn nun dein Geschmack, das Schöne
schön empfand,
Und Warheit gut begriff dein forschender Verstand,
Warst du dir nie genug; voll war dein Herz der
Pflichten,
Den jungen Geist des Kinds fürs Herz zu unter-
richten.

Dieß sey dir denn gesezt — auf keinen Leichen-
stein —
Jedoch durch Striedern *) wirst du unvergeß-
lich seyn,
Und durch manch schönes Lied, das nach des Ta-
ges Last,
Im Schulstaub, du vergnügt der Stadt gesun-
gen hast.
So nüztest du, mein Dick! und so vergnügtest du,
Wie das Horaz gewollt. Genieße nun der Ruh!
Berühmt zu seyn bringt oft das Unglück ganzer
Staaten;
Und Fleiß und Treue sind — jenseit des Grabs
auch Thaten.

C.

Wie sehr würde ich mich freuen, wenn Dicks Gedichte günstig aufgenommen und liebreich beurtheilt würden.

Cassel
den 1ten Febr. 1789. C. S. Wigand.

*) S. Hrn. Hofrath Strieders Grundlage zu einer Heßischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte. 3. B. S. 18.

Ver-

Verzeichniß
der Subscribenten.

In Cassel.

Herr Hauptm. Albrecht, vom Artill. Regmt.
— Secret. Arend.
— Kriegsrath Arnoldi.
— Kammerdiener u. Leibchirurgus Aubel.
— Secret. Avenarius 2 Exemplar.
— Bayer, Hof-Schneidermeister.
— Lieut. von Benning, v. Rgmt. Landgr.
— Criminalrichter Buch.
— Rath und Professor Casparson.
Frau Oberhofmeisterin Gräfin Czabelisky.
Herr Auditeur Dithmar, beym Leibfusil. Rgmt.
— Lieut. von Dörnberg, vom Rgmt. Garde.
— Hauptm. Ernst, v. Rgmt. Landgr.
— Secret. Fischer.
— Apotheker Franke, auf der Charität.
— Hofmeister Freudenberg.
— Cant. und Lehrer beym Lyceo Georgi.
— Caßirer Georgi.
— Hauptm. von Gerstein, v. Rgmt. Landgr.
— Professor Glaß.
— Hauptm. Goeddeus, v. Rgmt Landgr.
— Registrator Gottsched.
— Kriegsrath Gschwind.
Demoiselle Heike.
Herr Fähnrich von Heister, v. Rgmt. Landgr.
— Baumeister Hisner.
— Kammerdiener Hofmeister.
— Hofrath und Leibmedicus Huber.
— Scribent Kaiser.
— Major Kellermann.
— Lieut. Köhler, v. Artill. Rgmt.

Herr

Herr Secret. Köhler.
— Hof- und Münzgraveur Körner.
— Rath Ledderhose.
— Oberst Lempe, vom Artill. Rgmt.
Demoiselle Lennep.
Herr Lieut. von Lindau, v. Rgmt. Landgr.
— Oberst von Linsing, v. Leibfusil. Rgmt.
— Cadettenunterofficier von Malaspina.
Herr von der Malsburg, von Elmarshausen.
— Kammerregistrator Maus.
Frau Geheimeräthin von Meyer.
Herr Rechnungs-Probator Möller.
— Major von Motz, vom Rgmt. Landgr.
— Lieut. von Münchhausen, v. Rgmt. Landgr.
— Gegenschreiber Otto.
— Kammerzahlmeister Reitz.
— Cadet von Renz.
Frau Geheimeräthin von Rheinfarth.
Herr Assessor von Rhoden.
— Rector Richter.
— Licentiat Rode.
— Regierungs-Secret. Rüppel.
— Hofmeister Sallmann.
Demoiselle Scheydt.
Herr Regierungs-Procurator Scheydt.
— Accisschreiber Schnackenberg.
— Assessor Schödde.
— Lieut. Schönewolf, v. Rgmt. Landgr.
— Registrator Schramm.
— Hauptm. von Schuler, v. Rgmt. Landgr.
— Assessor Schwarzenberg.
— Cadet von Stein.
— Auditeur Strube, bey der Garde du Corps.

Herr

Herr Cadet von Vultee.
— Steuerrath Ungewitter.
— Cadet von Uslar.
Ein Ungenannter.
Herr Hauptm. Vogt, vom Leibfusil. Rgmt.
— Hauptm. Volmar, vom Artill. Rgmt.
— Präsident Waitz von Eschen.
— Kriegsrath Waitz von Eschen.
— Forstmeister Waitz von Eschen.
— Feldwebel Weissenborn, b. Cadett. Corps.
— Backschreiber Wentzel.
— Hauptm. Wiederhold, v. Leichten Infant. Bataillon von Lenz.
— Inspector Winterstein
— Oberst Wittenius, Commandant des Hochlöbl. Cadetten-Corps.
Frau Geheimeräthin von Wittorf.
Herr Hof-Conditor Wolter.
— Archivarius Wüst.

In Marburg.

Herr Geheimerath Baldinger.
Frau Profess. Böttger.
Herr Geheimerath von Cronenberg.
Demoiselle Amalie von Gehren.
Herr Procurator von Gehren.
Frau Stiftsvögtin Günste.
— Profess. Robert.
— Regierungsräthin Ries.
Demoiselle Sorber.
Frau Profess. Tiedemann.
— Kriegsräthin von Wildungen.

An andern Oertern.

Herr Candidat Brück, in St. Goar.

Fräulein

Fräulein von Buttlar, in Homberg.
Herr Amtsrath Caspari, in Rodenberg.
— Dick, Fenstermacher in Geismar.
— Inspector Engelmann, in Bacharach.
— Cantor Feyerabend, in St Goar.
— Pfarr. Glatzau, in Langenschwalbach. 12 Ex.
— Kriegsrath von Gilsä, in Treysa
— Burgermeister Heinichen, in Rodenberg.
— Pfarrer Heinze, in Hassenhausen.
— Amtmann Herold, in Borken.
— Actuarius Lotz, in Borken.
— Rath und Amtm. Lang, in Rodenberg.
— Landrath von Meisebug, in Riede.
— Steininspect Musi, in Geismar.
— Meißner, des academischen Gerichts Procurator, in Göttingen.
— Doctor Oesterley, in Göttingen.
Frau Aebtißin von Rau, in Homberg.
Frau von Rau, in Holzhausen.
Herr Kriegsrath und Major von Stamford, Obervorsteher zu Haina.
— Hauptm. Schotten, Rentmstr in Melsungen.
— Schirmer, Kaufmann zu Lichtenau.
— Doctor Schreiber, in Eschwege.
— Schreiber, in Melsungen.

Da diese Sammlung der Dickischen Gedichte auch das Beste seiner Wittwe und Waysen zur Absicht hat, so werden noch andre Menschenfreunde von Geschmack es sich gefallen lassen, wenn man durch Uebergebung derselben an Sie, Ihnen die angenehme Gelegenheit giebt, ungenannt die Zahl ihrer Wohlthäter zu vermehren. Wenigstens hofft man Verzeihung eines Unternehmens das Menschenliebe und Freundschaft rechtfertigt.



Die Nacht.

Der Tag ist nun verschwunden,
Und hat den stillen Stunden,
Des Abends Platz gemacht.
Da kömmt sie sanft und stille
In ihrer schwarzen Hülle,
Des Müden Trösterinn, die Nacht.

Der Mond mit vollen Wangen,
Kömmt steigend hergegangen,
Dort übern schwarzen Wald.
Wie lieblich und wie heiter
Hebt er sich prächtig weiter,
In majestätischer Gestalt.

Wie dort die hellen Sterne,
Der nah', und jener ferne,
Am blauen Himmel stehn;
Kein Lüftgen, das sich reget,
Das kleinste Laub beweget; —
Wie ist doch Gottes Welt so schön!

Wie unruhvoll und bange,
Beym krächzenden Gesange
Des Käutzchens, mancher steht;
Es zittert seine Lippe,
Als würd' er, von der Hippe
Des Todes, noch heut' abgemäht.

Aufhört nun das Gewander
Der Menschen miteinander,
Wie Schnee vom Wind gejagt,
Als wollten sies auf Erden
Nie satt und müde werden;
Wie einer doch den andern plagt!

O glücklich, wer hienieden
Mit seinem Loos zufrieden,
Sein Tagewerk beginnt,
Und der, wenn es vollendet,
Sich zu sich selber wendet,
Ein Weilchen noch auf sich besinnt.

Wie schön im dunklen Schleyer,
Mir über alles theuer,
O liebe Nacht! bist du?
Aufhören meine Kleinen
Zu lärmen und zu weinen,
Genießen all der süßen Ruh.

Ihr holden Augenblicke,
Seyd meines Lebens Glücke,
Wenn mir das Heimchen zirpt,
Und ich für mich im Stillen,
Bin Herr von meinem Willen,
Kein Schwätzer mir die Zeit verdirbt.

Geuß, liebe Nacht, auch ferner
Die sanften Schlummerkörner
Des holden Schlafs auf mich.
Er senkt sich schon hernieder
Auf meine Augenlieder,
Und alle Sorgen packen sich.

An das Glück.

Ich hätte, liebes Glück! an dich
Auch eine kleine Bitte.
Sieh große Göttinn! jezt auf mich
In meiner kleinen Hütte.

Ich weiß, es ist für dich ein Spaß,
Viel' Würden auszuspenden;
Doch ich begehre nicht so was,
Aus deinen milden Händen.

Gieb, gutes Glück! mir nur so viel,
Daß vor den steten Sorgen,
Ich und mein kleines Saitenspiel
Sey sicher und geborgen.

Denn es gelinget kein Gesang,
Wenn diese Ungeheuer,
Die Blicke schießen; wochenlang
Ruht dann die liebe Leyer.

Es ist, o Glück! nun einmal so,
Daß ich die Musen liebe,
Durch sie werd ich des Lebens froh,
Fühl' wonnigliche Triebe.

Ich kann und möcht' um vieles nie
Die Engelblicke meiden,
Womit so manche Stunde sie
Getröstet mich im Leiden.

Frey, wie ein Fisch in weiter See,
Und wie in grünen Zweigen,
Ein Vöglein; — flüchtig, wie ein Reh,
In niedrigen Gesträuchen.; —

O dreymal seelig ist der Mann
Mit freyem Herz und Sinnen,
Der so entfesselt, dann und wann
Ein Liedlein kann beginnen.

Zwar giebts der klugen Leutlein viel
Die einen weislich lehren:
Man könne zu dem Saitenspiel,
Dich Glück, gar wohl entbehren.

Nein, hat man im Poetenstand,
Dich freundlich auf der Seite;
Rasch geht die Arbeit von der Hand
Mit eitel Lust und Freude.

Versöhne mit den Musen dich,
O Glück! einmal hienieden,
Sey ihnen minder hinderlich;
Macht mit einander Frieden.

Ich bin, o liebes Glück! ja nicht
Vom großen Bettlerhaufen,
Der stets mit ängstlichem Gesicht,
Dich pflegt zu überlaufen.

Nein, lächeltest du einmal mir
Von deinem Thron hernieder,
Ich schwöre, ja ich schwör' es dir
Ich käme dir nicht wieder.

Auf eine eheliche Verbindung.

Trittst nun, mein lieber Bräutgam, auch
In den beliebten Orden,
Und bist nach unsrer Väter Brauch,
Herrn Amors müde worden.

Zwar schlug der kleine Bube dir
Nie mächtig große Wunden,
Und die er schlug, hat Hymen hier
Gar schön und sanft verbunden.

Deß freu' ich mich in meinem Sinn',
Daß ich es nicht kann sagen,
Und wünsch' auf lange Zeiten hin,
Euch alles Wohlbehagen.

Hast wohl gethan, denn durch die Welt,
Geht eine lange Reise,
Und wer sich da zum Weibchen hält,
Der handelt klug und weise.

Denn viele Wege kreuzen sich,
Gar seltsam durcheinander,
Da hält dann eins am andern sich,
Und gut geht das Gewander.

So kömmt man denn allmählich fort,
Durch schlicht' und krumme Gänge,
Und sieht im guten sichern Port,
Zurück in das Gedränge.

Nun sollt' ich wohl, dein Hochzeitfest
Recht dichterisch zu zieren,
Die Liebesgötter und den West
Gehorsamlich citiren,

Die Grazien im Reihentanz,
Nebst jungen Amoretten,
Und mehr dergleichen Firlefanz,
Geschickt zusammenketten;

Die sollten all, wies üblich ist,
Gar stattlich paradieren;
Allein nach einer kurzen Frist,
Sieht man sie sich verlieren.

Mit ächtem treuem Biedersinn',
Und immer gleichen Trieben,
Die nicht, sind wenig Jahre hin,
Wie Rauch im Wind zerstieben,

Erhascht die Freuden bey der Hand,
Die hüpfend um euch wallen,
Und die des Lebens Unbestand
Versüßen, und gefallen.

Sie bieten sich so willig an,
Sind überall zufinden,
Und wer sie findet, o der kann
Gar vieles überwinden.

Der lieb' entzückender Genuß,
Gleich einem warmen Fieber,
Geht mit allmähligen Erguß,
In warme Freundschaft über.

Die

Die wird, zieht einst das Stufenjahr,
Um eure Stirne Falten,
Für Wollust, die berauschend war,
Euch immer schadlos halten.

Der junge Bauer.

Ich war so froh und guter Ding,
Denn Dorchen war mir gut,
Die Arbeit mir von statten ging,
Bey federleichtem Muth.

Denn Dorchen war so gern bey mir,
War immer Freudenvoll,
Und ich gieng Abends hin zu ihr,
Und dieß gefiel ihr wohl.

Doch seit der Junker aus der Stadt,
In unser Dörfchen kam,
Und Dorchen jüngst gesehen hat,
Bin ich dem Leben gram.

Denn ach! sie spricht mit mir kein Wort,
Thut immer blöd und scheu;
Läuft allerwegen vor mir fort,
Geht unser Haus vorbey.



Wird doch der glatte Junker nicht
Ihr helfen, wenn sie mäht;
Noch wenn die Sonne brennend sticht,
Das Korn gereifet steht,

Ihr Garben binden, wie mit Lust
Ich oft und viel gethan;
Ach Dorchen hätt' ich das gewußt,
Ich hätt' es nicht gethan.

Meinst zwar du hätt'st den Junker schon,
Kennst wahrlich ihn noch schlecht,
Wird Spott und Schande nur dein Lohn,
O so geschieht dir recht.



Auf eine Hochzeit.

Im Namen eines andern.

Was ist das schönste der Natur,
Der Silberbach, die Blumenflur,
Die Ceder, die gen Himmel blüht,
Stolz über alle Hügel sieht?

Des Regenbogens Farbenpracht,
Der Sonnenblick, die Sommernacht,
Das Morgenroth, der süße Schall
Der wonniglichen Nachtigall?

Der



Der Hauch des Mayes? Nein, es gleicht
So weit die ganze Erde reicht,
Nichts eines Mädchens Liebesblick;
Ihr Aug' ist mehr wie Sonnenblick.

Von ihr geschätzt, geliebt zu seyn
Mit treuem Herzen fromm und rein,
Mit ihr zu gehn des Lebens Bahn,
Beglückt, wer deß sich rühmen kann.

Dein war dieß Loos, geliebtes Paar!
Du schmolzest heut am Traualtar,
Mit einem Willen, einem Sinn,
Zu niegefühlten Freuden hin.

Wie von der langen Reise müd',
Hinab ins Thal, der Wandrer sieht,
Ein kühler Bach, ein Blumenfeld
Sein Herz mit süßer Hofnung schwellt:

So wandle du auf deinem Pfad,
Der tausend neue Reize hat,
Durchs Blumenthal zum kühlen Quell;
Er rieselt sanft und silberhell,

Im stillen Frieden, Hand in Hand,
Durchs heilige und süße Band,
Zu süßen Pflichten eingeweiht,
In unvergällter Frölichkeit.



Auf

Auf meinen kranken zweyjährigen Sohn (*).

O wie gerne säng' ich deine Freuden,
Armer, kranker Knabe du!
Lange, lange seh ich deinem Leiden,
Höre deinem Wimmern zu.

Noch kein Lächeln saß auf deiner Wange,
Seit der Himmel dich mir gab.
Träufle doch Gesundheit auf das bange
Herz, o guter Gott, herab!

O, zwey lange schmerzenvolle Jahre
Flossen unter Thränen hin,
Sah ich, abgezehrt und reif zur Bahre,
Dich mit tiefgerührtem Sinn.

Hofnung lächelte mir zwar entgegen
In das halbzerrißne Herz;
Wie der welken Blum' ein sanfter Regen,
War sie Balsam auf mein Herz.

Aber

(*) Gedichte von dieser Art intereßiren eben nicht jedermann, und gewöhnlich nur diejenigen, die es angehet. Gutmüthige und verehlichte Leser werden mir daher wohl eher, wie andere, diesen Zug der väterlichen Zärtlichkeit verzeihen, der ich durch Einrückung dieses Gedichts gefröhnt habe.

Aber, ach da liegt der Arme wieder,
Von dem tiefsten Schmerz durchwühlt.
Sieh, o Gott! von deinem Himmel nieder,
Was mein wundes Herze fühlt.

Unverborgen deinen Vaterblicken,
Ist der arme kranke Wicht.
Ach des Krampfes, schmerzenvolles Zücken!
Nein, verborgen ist dirs nicht.

Gott, mit welchen dankbarstillen Thränen
Dankt' ich einst sein Daseyn dir,
Daß mein jahrelanges heißes Sehnen
Endlich du gewährtest mir!

Geuß aus deiner reichen Gottesfülle
Doch Genesung auf ihn her.
Willst du's anders — wohl! so sey dein Wille
Mein Befehl, Allgütiger!

Auf einen jungen an den Blattern verstorbenen Officier.

Wirst du Würger meines Vaterlandes Söhne
Nie gesättigt? Würget deine kalte Hand
Unaufhörlich? Rührt dich, Tod, noch keine Thräne
Hingeweint vom Vaterland?

Schwebst du grausamlächelnd über Kinder-
leichen.
Aufgebäumt und drohend schrecklich, fürchter-
lich
Sind sie, deiner wilden Mordsucht Sieges-
zeichen,
Sind sie nicht genug für dich?

Ha! du stürzest dich mit gräßlichem Ge-
fieder
(Gift'ge Dünste schweben tödend um dich her)
Auf den edlen blühnden Jüngling nieder,
Hauchst ihn an. — Er ist nicht mehr.

Wie der volle Busen junger Rosen blühte.
Seine Wange, wie ein Lenztag war sein
heitrer Blick,
Und doch überwog des Herzens milde Güte
Jener Reize kurzes Glück.

Weint, ihr Edle! klagt den freudigen Ge-
spielen,
Weint, ihr Zeugen seiner Jugend Freuden!
weint! —
Die im Innren tief die Seelenwunde fühlen,
Eurem trauten lieben Freund.

Ja, ihn weint der rauhe, von Natur halb-
wilde
Krieger, der noch nie der Seelen Gram ge-
kannt;
Dessen Auge nie der Wehmuth Thränen füllte,
Weint an deines Grabes Rand.

Schluch-



Schluchzend steht er, traurig hingebückt
zur Erde,
Heiße Thränen rollen ihm die Wang' herab;
Seufzt und spricht: wie freundlich war nicht
die Gebehrde,
Wenn er uns Befehle gab!

Hat der Tod ihn schon den ungewissen
Ehren,
Euch und seinem Vaterland geraubt;
Seht, ein Engel windet ihm in sel'gen Chö-
ren
Bessern Lorbeer um sein Haupt.



Susanne.

Susanne war ein schönes Weib,
Gar lieblich anzuschauen,
Wie eine Ceder, schlank von Leib,
Die schönste vieler Frauen;
Von einem vestgesetzten Sinn,
Und keusch, wie eine Priesterinn.

Die lebte nun in ihrer Eh'
Gar still, wie sichs gebühret;
Die Schönst' und Tugendhafteste
Blieb immer unverführet.
An Weibern diese Dinge stehn,
Wie jeder weiß, gar mächtig schön.

Einst

Einst ging am schwülen Sommertag
Sie hin zum Bad' in Garten,
Der dicht an ihrem Hause lag;
Doch lang zuvor vernarrten
Zwey alte Richter sich in sie,
Und hattens zu verheelen Müh.

Nun dünkte sie sich ganz allein;
Denn bey verschloßnen Thüren,
Wem wollte da wohl bange seyn?
Was war da zu riskiren?
Sie sah im Garten sich nicht um,
Denn Mauren waren rings herum.

Auch hatte sie der Kleider sich,
Um recht bequem zu baden,
Bis an den Gürtel züchtiglich
Beynahe schon entladen:
Da kam, von böser Lust entbrannt,
Das saubre Pärchen hergerannt.

Ein lautes, lautes Angstgeschrey
Drang bis zum Haus' und Himmel.
Sie blieben taub bey dem Geschrey,
Die ungewaschnen Lümmel.
Die wollten keck und kühn mit ihr
Begehen freches Ungebühr.

Sie zitterten für geiler Wuth,
Als hätten sie das Fieber;
Doch durch Susannens Männermuth
Ging dieser Strauß vorüber;
Doch weint und schrie Susanna sehr,
So schrien die Richter noch vielmehr.

Das

Das war ein Lärmen und Geschrey,
Als stünd das Haus in Flammen.
Gesind' und Ehmann lief herbey,
Lief alles wild zusammen,
Und kamen all mit hellem Hauf
Und sprengten Thür und Riegel auf.

Hier sahen sie (behüt uns Gott
Vor ähnlichem Spektakel!)
Susannen in gar großer Noth;
Sie, ohne Fehl und Makel,
Stund zwischen zweyen Richtern da;
Es staunte jeder, der sie sah.

Auf thät sie ihren holden Mund,
Mit Thränen und mit Klagen,
Dem ganzen Haus', das um sie stund,
Den Jammer herzusagen;
Allein die Richter warfen ihr
Das schrecklichste Verbrechen für.

Wir fanden, huben beyde an,
Gott woll' sich ihr erbarmen!
Sie jetzt bey einem jungen Mann',
Der lag in ihren Armen,
Und riß, denn er war stark und groß,
Sich schnell aus unsern Händen los.

Kein Händeringen und kein Schreyn
Vermochten sie zu retten;
Die Richter stürmten auf sie ein,
Befahlen sie zu tödten.
Dem armen Gatten Jojakim,
Dem schlug das Herz mit Ungestüm.

Die

Die geilen Buben rissen ihr,
Im eilenden Gerichte,
Zu laben sich an ihrer Zier,
Den Schleyer vom Gesichte;
Es dauchte ihrer Phantasey,
Daß sie durch Thränen schöner sey.

Gott seys gedankt! zu unsrer Zeit
Braucht man mehr Ueberlegung;
Auch nur die kleinste Zwistigkeit
Wird nicht mit warmer Regung
Der Richter eiligst ausgemacht,
Sie handeln immer mit Bedacht.

Das fromme Weib kam nicht zu Wort,
Versank in tiefes Leiden;
Man schlepte sie zum Richtplatz fort;
Da drang auf allen Seiten
Herzu sich manche Pfuydichan,
Und sprach: dir wird ganz recht gethan.

Ach Gott, du weißt die Unschuld mein,
So seufzte sie mit Beben,
Du weißt, wie ich so fromm und rein
Mich stets befliß zu leben.
Ach Gott, ach Gott! erhöre mich,
Erbarme doch der Unschuld dich.

Gott hörte sie, und weckte schnell
Den Geist des edlen Knaben,
(Die Bibel nennt ihn Daniel)
Und gab ihm große Gaben
Der Seele, gab ihm scharfen Sinn,
Zum Trost der armen Sünderinn.

Ist dieß die Weisheit, rief er laut,
Womit ihr euch so brüstet?
Womit, ihr Narren, um euch schaut?
Vollzieht, wenns euch gelüstet,
Den ungerechten Urtheilsspruch;
An euren Seelen klebt der Fluch.

Urplötzlich, wie durch Donnerton
Erschüttert, stunden alle
Rechtschaffne um den jungen Sohn
Der Weisheit, riefen alle:
Die Weisheit Gottes steh' dir bey;
O Jüngling! sprich Susannen frey.

Gar weislich nun der Knabe sprach,
Entbrannt von edlem Grimme:
Den Einen schlept in das Gemach!
Fragt dann mit lauter Stimme
Den Andern: wie die Sache wär?
Begann, wie folget das Verhör.

Wo war die Tochter Helkia,
Sprach Daniel, der Weise,
Als sie dein Aug' im Ehbruch sah?
Sags überlaut, nicht leise;
An einer Eiche schattigt, kühl,
Da trieben sie verbotnes Spiel.

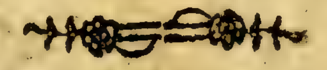
Du Richter du in Israel!
Voll aller Freveltücken,
Dem Laster halfst du kühn und schnell,
Die Unschuld zu berücken;
Deß sollt du länger dich nicht freun,
Ein streng' Gerichte harret dein.

Ein lautes Murmeln, wie das Meer
Erhebt, eh' Sturm beginnet,
Rauscht durch die Menge hin und her.
Wenn nur das Weib gewinnet!
So dachten viel' erwartungsvoll;
Den Richtern aber war nicht wohl.

Den andern Buben man auch bald
Vor Daniel thät bringen.
Auch dem die erste Frage galt,
Die Wahrheit zu erzwingen:
An einer Linde war es, ja,
Wo ich im Ehebruch sie sah.

Wie, wenn im wuthentflammtem Krieg,
Die eine der Partheyen,
Nach einem großen, großen Sieg,
Sich pfleget zu erfreuen:
So drang auch hier ein Jubelschall,
Zum Himmel über Berg und Thal.

Den Richtern aber wurde jetzt,
Zum Trost der keuschen Frauen,
Das blanke Henkerschwerdt gewetzt,
Die Köpfe abzuhauen.
Und Jojakim ward so erfreut,
Als kriegt er seine Frau erst heut.



Die

Die Reise des Merkur.

Auf, Sohn der Maja! rüste dich
Zu einer schnellen Reise. Mich
Verlangt des Erdenvolks Beginnen
Zu wissen, sprach Herr Zevs, und dehnt,
Durch süßen Nektar fast von Sinnen,
Auf seinem weichen Sopha sich;
Auch lebt er jetzt ganz züchtiglich
Mit seiner Juno ausgesöhnt.
Merkur, mit Flügeln an den Sohlen,
Eilt, was er kann, dem Erdenvölkchen zu,
Bericht für seinen Vater einzuholen.
In einem Huy, in einem Nu,
Sank Hermes durch die Luft hernieder.
Da, rief er, seh ich sie schon wieder
Die Menschen! — Wie von Anbeginn,
Geht alles närrisch durch einander.
Welch ein Gemisch, welch ein Gewander!
Sich nimmer gleich. Mit stolzem Sinn
Seh' ich den Dummkopf sich erheben,
Dem's Glück ein besser Kleid gegeben,
Als jenem, den Bescheidenheit,
Verstand und Dienstgefließenheit,
Und Witz im schlechten Kleid' erheben;
Und — doch ich hab es schon genug;
Die Erd' ist voller List und Trug,
Will bald mich von ihr weg begeben.
Und schnell erhob Merkur mit leicht beschwing-
tem Fuß,
Voll Unmuth und voll Ueberdruß,

Sich zum Olymp, wo seine Majestät,
In seiner Rechten den berühmten Becher,
Und in der Linken, Junos Hand,
Die Götter um ihn her, gleich einem Blumen-
beet,
In bunten Gruppen gelagert, bewundern den
donnernden Zecher,
Wie er, an Juno geschmiegt, des goldnen
Bechers Rand
Zum Mund erhebt, und schalkhaft lachte,
Wenn er an seine Jugend dachte.
Nu, nu, das gieng geschwind. Was bringst
du Neues mit,
Mein Sohn? Merkur erhob mit leisem Tritt
Sich ehrfurchtsvoll zum Throne seines Vaters.
Ach, bey dem Erdenvölkchen ist
Des Zankens und des grimmigen Haders
Kein End', und immerwährender Zwist.
Was ich bey diesem Volk (dieß im Vorüber-
gehn)
Vor wunderbare Gestalten gesehn!
Gehüllt in einen Weiberrock,
Mit einem Männerhut und Stock,
Und glattem Kinn; sinds etwa Pilgerinnen,
Die eine weite Reise beginnen?
Weiß nicht, was ich aus ihnen soll machen.
Ho, ho, versetzte Jupiter mit Lachen,
Das seiner Himmelsköniginn
Gar wenig zu behagen schien,
Sind Damens, allen Moden Treue,
Anständig oder nicht, sie lieben doch das Neue.
So? Herr Gemahl! mich deucht er ist bezecht.
Geht

Geht alles über mein Geschlecht,
Und von dem seinen ist er stumm.
Jüngst schickt ich meine Kammerzose,
Miß Iris, mit Befehl, von unserm Himmels-
hofe:
Sieh doch auf Erden dich ein wenig um.
Hier sah sie manchen Hut, der einem
Sturmdach gleicht,
Beym Männervolk, wovon Merkur bedächt-
lich schweigt,
Und andre Fragen mehr, die sie gar wenig
zieren.
Nun sey es drum! Laß jenen klugen Thie-
ren,
Dem Erdenvolk, den kleinen Spaß.
O, wär' nur minder Neid und Haß
Und Krieg und Zanken unter ihnen,
Wobey im Ganzen sie wahrhaftig nichts
gewinnen.
Und — doch, Herr Ganymed! schenk er den
Becher voll.
Es geh' auf aller Götter Wohl!





Auf den Bach, an der Fürstlichen Menagerie, bey Cassel.

Sanfter Bach! der unter schlanken Weiden
Melancholisch durch sein Ufer schleicht,
Wo sich zum Genuß der stillen Freuden,
Jedes Aestgen zum Gewölbe beugt.

Der du langsam dich durch Blumen windest,
Gleich dem trägen Zeiger an der Uhr,
Bis allmählig du dem Aug' entschwindest;
O, wie lieblich schuf dich die Natur!

Hier, auf diesem samm'ten Rasensitze,
Seh' ich deinem leisen Gange zu,
Labe mich in schwüler Mittagshitze,
Fühle wieder tiefe Seelenruh.

Denn es wagen keine bleiche Sorgen
Bis zu dir sich hin, du lieber Bach!
Vor dem Kummer bin ich hier geborgen,
Der sonst schwer auf meiner Seele lag.

Lange fesselte, mit Bley an Füßen,
Dich der Winter, schlummertest erstarrt;
Aber nun genießest du des süßen
Allerfreu'nden Frühlings Gegenwart.

Hier in diesem Schatten so zu liegen;—
Warlich, dreimal seelig ist der Mann,

Der

Der die reine Luft mit starken Zügen
Hier an deinem Ufer trinken kann.

O, wie manche süße, frohe Stunde,
Wenn ich ganz in mich versunken bin,
Fließt, gleich einer flüchtigen Sekunde,
Gleich dem Fisch im Bach, mir bey dir hin!

Wenn sich meiner Seele stille Leiden
Oft bey dir in Thränen aufgelöst,
Dauchte mich, es schlüpfte durch die Weiden
Lieblicher der sanfte Mittagswest.

Wenn in sanft Gefühl ich ganz zerflossen,
Außer dir nichts weiter hört' und sah,
War an deinem Ufer hingegossen;
O, wie wohl war meiner Seelen da!

Holder Bach, mir immer lieb und theuer!
Winde dich noch ferner sanft hinab.
Strahlte von des Römers (*) güldner Leyer
Nur der Wiederschein auf mich herab,

Die ihm einst die Musen selber gaben,
Als er jene sanfte Quelle sang;
Mancher käme sich bey dir zu laben,
Läg' an deinem Ufer stundenlang.

(*) Siehe Horazens Ode an Blandusiens Quell. Wer sie, wie ich, nicht im Original lesen kann, mag sie in Ramlers Uebersetzung lesen.



Das Thal.

Geliebtes Thal, umkränzt von dunklen Buchen!
Du ladest mich in deine Schatten ein,
Dich kann ich wieder ungestört besuchen,
Mich der Natur im Stillen hier zu freun.

An diesem Bach, der sanft durch Erlen-
büsche,
In mehr als hundertfachen Krümmen, schleicht,
Ergözt das Spiel der kleinen muntern Fische,
Auch Mittags, wenn das Chor der Sänger
schweigt.

Du holder Ort! so ähnlich jenem Thale,
Durch das mein Fuß so manchen Abend strich,
Wenn nach dem letzten milden Sonnenstrahle
Das schöne Wild aus seinem Lager schlich.

Wie da mein Herz mit ungestümen Pochen,
Laut in der Brust voll heißer Sehnsucht schlug,
Wie oft ich unter Büschen fortgekrochen,
Den Tod des Wildes unterm Arme trug,

Oft auf ein Knie an einem Baum mich
lehnte,
Die Flint' am Kopf, den Finger schnell ge-
krümmt;
Und wenn der Hirsch sich noch so sicher wähnte,
War doch ihm der gewisse Tod bestimmt,

Der

Der mit dem Bliz aus meines Rohres
Schlunde,
Gedankenschnell ihm durch das Herze fuhr.
Der rothe Schweiß quoll aus der tiefen Wunde.
Er zuckte wenige Sekunden nur.

Und welche hohe königliche Wonne
Gewährte mir der laute Schnepfenstrich!
Vom Rheine bis zum Ufer der Garonne,
War (deucht mich) niemand glücklicher als ich.

Den Keuler durch Morast und Schnee zu
hetzen,
Bis er zum Schuß aus einem Dickigt lief;
Ha, welche Lust, welch fürstliches Ergötzen!
Wenn Schuß und Fall die Jagdgefährten rief.

Oft hinkt er auch noch mit der Todes-
wunde
Nach einem Bach, sich abzukühlen, fort.
Wir fanden ihn verblutet, manche Stunde
Hernach, an einem ungedachten Ort.

Umsonst, umsonst, ihr Jugendfreuden!
Wünsch ich für mich euch noch einmal zurück.
Da kannt ich keine Sorgen, keine Leiden;
Euch denk' ich stets mit wehmuthsvollem
Blick.

Da blühte noch der May auf meiner
Wange,
Im Laufen that es keiner mir zuvor.
Ge-



Gebürge, deren bloßer Anblick bange
Zu machen schien, die klamm ich bald em-
por.

Nun ist so mancher lieber Jagdgefährte,
Seit dieser frohen wonnevollen Zeit,
In einem andern Winkel dieser Erde,
Der einst mit mir sich sorgenlos erfreut.

Du süßer Traum, wie schnell bist du
verschwunden!
Du lässest nur dein täuschend Bild zurück;
Jetzt halten mich die ernsterfüllten Stunden
In ihrem Arm mit sorgenvollem Blick.

Dieß ist das Loos der Menschen! Tief
verborgen
Bleibt unserm Aug' des Schicksals weiser
Schluß;
O glücklich, wem des Lebens goldner Mor-
gen
Entschlüpfet unter fesselfreyem Fuß!

Des Hofes Prunk, der Städte stolze Zierde,
Das Maskenspiel der Narren mancher Art;
Der Aff' in Gold, der kein Verdienst und
Würde
Besitzt, als daß er reich gebohren ward;

Der — doch wer kann die Thoren alle
nennen,
Die jede Stadt in ihren Mauren hegt?
Wer



Wer wollte wohl dem Schmetterling mißgönnen,
Daß Zephyr ihn vom Klee — auf Rosen trägt.

Wie mancher muß sich wie ein Handschuh schmiegen
Vor Großen? Oft hab ichs seitdem gesehn,
Muß, wie ein Sclav' in ihren Willn sich fügen,
Wie nach dem Wind sich Wetterfahnen drehn.

Dieß alles stellt seit jenen frohen Zeiten
Sich dem geschärftern Blick des Auges dar.
Drum gönn' ich gern dem tollen Schwarm die Freuden,
Der keiner bessern jemals würdig war.

Hab' ich, o Glück! von dir auch nichts zu hoffen:
So steht mein Herz doch Gütern beßrer Art,
Steht der Natur und ihren Reizen offen,
Die immer neue Freuden aufbewahrt.

O Muse! wenn mich des Gesanges Gabe
Nur einst in späterm Alter nicht verläßt,
So weiß ich nichts, was ich zu wünschen habe;
Ein Blick von dir ist mir ein frohes Fest.



An einen Buchfinken.

Fleuch den schneebedeckten Wald,
Fleuch den öden Aufenthalt,
Liebes Finkgen! komm zu mir,
Sieh, ich streue Futter dir.

Jedes meiner Krümchen Brod,
Soll für deine Hungersnoth,
Freudenvoll gewidmet seyn;
Brauchst dich hier vor nichts zu scheun.

Denn vor meinem Fenster bist
Sichrer du, wie auf dem Mist,
Wo, wenn dich der Hunger plagt,
Dich das plumpe Huhn verjagt.

Ach, der Winter, ein Despot,
Der mit Frost nnd Hunger droht,
Ist ein schrecklich finstrer Mann,
Hauchet alles grimmig an.

Viele deiner Brüder sind
Schon erfroren; komm geschwind!
Suche dir an meinem Haus'
Doch ein wärmer Plätzchen aus.

Däucht mich immer noch du wärst
Jenes Finkgen, das zuerst,
Schon im schauerhaften März,
Freuden tönte in mein Herz.

Aber

Aber wenn der Lenz beginnt,
Und der weiße Schnee zerrinnt,
Liebes Finkgen! dann eilst du,
Wieder Busch und Wäldern zu.

O, dann hör' ich stundenlang
Deinen lieblichen Gesang,
Wie er wirbelnd in dem Wald,
Durch die nackten Buchen schallt.

Wann darauf mit jungem Grün
Sich die Wälder überziehn,
Deine Brust von Liebe glüh't,
Stärker tönt dein reizend Lied;

O, dann denk auch froh an mich,
Der im jungen Schatten sich
Hingelagert sorgenlos,
Auf das junge weiche Moos.

Nur wenn Harpax horchen will,
O, dann schweige plötzlich still!
Denn der Karge ists nicht wehrt,
Daß er deine Töne hört.

Gutes Finkgen! bringe doch,
Lebst du einen Winter noch,
(Ach, er kommt mit schnellem Schritt)
Deine lieben Jungen mit!





Auf den Tod eines liebenswürdigen Knaben.

Im Namen eines andern.

Meinen Gram mit deinem Schmerz vereinen
Will ich jetzt; o thränenvolle Pflicht!
Laß mich, Theurer! laß mich mit dir weinen,
Wenn zum Trost mir jedes Wort gebricht.

Laß mich um den holden Liebling trauren,
Der dir tausendfache Lust gebahr;
O, der Freundschaft zärtliches Bedauren,
Welche Prüfung stellet sie uns dar!

Ach, entfloh'n sind sie die süßen Stunden,
Wenn mit namenloser süßer Lust
Du, von ernster Arbeit losgebunden,
Drücktest ihn an deine Vaterbrust.

Wenn dein fühlend Vaterherz entbrannte,
Und mit Engelreiz und sanftem Blick,
Er den süßen Vaternamen nannte;
Ach, was glich wohl deinem Erdenglück!

Und dieß all liegt nun im Todesschlum-
mer,
Hält das Grab mit starken Armen fest;
Doch —

Doch — besänftige den tiefen Kummer!
Sieh, er reift zum Auferstehungsfest.

Auch mein Lebenstrost ist dieß hienieden;
Tödten würd' uns sonst der bittre Gram,
Daß ich meinen Liebling einst im Frieden
Küssen werde, den der Tod mir nahm.

Ewig, ewig uns mit ihnen freuen
Wollen wir mit Engelklarheit einst;
Und wenn wir das Grab mit Blumen überstreuen,
Wünsch ich, daß du minder heftig weinst!

———

Der großmüthige Mäcen.

Wie freu ich mich, daß ich sie lerne kennen!
Ich hörte sie oft rühmlich nennen.
Ihr ungezwungener Gesang,
Der sanft und edel, ohne Zwang,
Sich niemals allzuhoch verfliegt,
Doch auch nicht an der Erde kriecht,
Hat warlich mich schon oft ergözt;
Um desto mehr freu ich mich jezt,
Sie selbst zu sehn. „O sie beschämen
Mich fast, dieß Lob aus dero Munde zu vernehmen,

Wie

Wie stolz bin ich! und — " doch das Glück
ist blind,
Und gegen Dichter meist stiefmütterlich ge-
sinnt,
Geizt immerhin mit seinen Gaben
Bey ihnen, da sie doch so vieles nöthig ha-
ben;
Drum sagen sie, womit ich ihnen
Nur irgendwo vermag zu dienen?
O hätt' ich sie schon längst gekannt!
Ich weiß es wohl; ihr Vaterland,
Das sie durch manch Gedicht schon pflegten
zu ergötzen,
Weiß selten das Verdienst zu schätzen;
Drum bin ich destomehr erfreut,
Daß ich — o, nehmen sie dieß zur Erkennt-
lichkeit.
Hier gieng mit dem Poet der Reiche bis zur
Thür,
Und gab ihm, rathet, was? zwölf — Bo-
gen Schreibpapier!



Der

Der Pfarrer und die Bauren.

Wie, was, den Mann zum Kirchensenior?
Schrie jüngst zu seinem Dorfpastor,
Ein aufgebrachtes Baurenchor;
Ein Mann, der, ist es wohl erlaubt?
Die Hölle sonder Feuer glaubt.
J ja doch, ja, das wäre schön,
Der Kerl glaubt an kein Auferstehn.
Den Bösewicht zur Kirchenstütze?
Er ist hierzu durchaus nichts nütze.
Und wenn, Herr Pfarrer, wenn sie's wagen,
Zu diesem Amt ihn vorzuschlagen,
Gewiß, wir werden sie verklagen.
Ihr braucht, hub drauf der gutgesinnte Mann
Zu seinen Bauren lächelnd an,
Die Sache nicht so weit zu treiben;
Ich wills dem Kirchenrath heut schreiben,
Was er befiehlt, das soll geschehn;
Will aber Niklas einst nicht auferstehn,
Ey nu, so mag er liegen bleiben.



Charon und der Schatten.

Jüngst kam vor Charons altem Kahn
Der Schatten eines Dichters (*) an,
Mit einer sehr zufriednen Miene;
Hum! sprach der alte mürr'sche Mann:
So lang ich hier mein Amt bediene,
Hab ich noch keinen je gesehn
So voll Zufriedenheit vor meinem Kahne stehn.
Wer warst du? — Ein Poet. — Ey, ey, das nimmt mich Wunder.
Ein Versemann, und doch so freundlich und so munter,
Denn Tausende sind schon vor dir herunter,
Und schimpften auf die Oberwelt,
Auf Zeiten, Undank und aufs Geld,
Und hatten viel zu jammern und zu klagen,
Und nie so viel das Fährgeld abzutragen;
Zwar läsen groß' und kleine Herrn
Wohl hier und da noch Verse gern;
Jedoch — hier hielt der Fährmann ein,
Wozu der große Sack, soll dieser etwa mein? —
Ja, Herr! das Fährgeld ist für jene arme Brüder.
Es kommt so reich wie ich vielleicht wohl keiner wieder.

(*) Der Abt Metastasio.



Sieges-

Siegesode an den Brittischen Admiral Rodney.

Nie tönte Famens willige Posaune
So laut und lieblich übers Meer.
Ha, welch ein Jubel! Albion erstaune,
Ob deiner Freuden Wiederkehr!

Auch fern von deinem glücklichen Gestade,
Da gibts der Patrioten viel,
Die deiner ruhmerfüllten Siegespfade
Sich freun mit innigstem Gefühl.

Auch allen diesen, edle Britten! werde
Durch Famens nimmer stillen Mund,
Wie allen Zonen unsrer weiten Erde,
Der Ruhm von deinen Thaten kund.

O Held! (ein sanfter ehrfurchtsvoller Schauer
Ergreift bey deinem Namen mich,)
O du, der Inseln vorgeworfne Mauer,
Vor dem Gefahr und Schrecken wich!

Ein Fels, an dem des Meers erzürnte Welle
Schnell und beschämt zurücke sinkt,
Der Sieg der bey des Ruhmes Tempels Schwelle
Aufs neu die goldnen Flügel schwingt.

Es hatten in dem wüthenden Gefechte
Zwölfmal die Stunden sich verneut;
Jedoch vor deiner sieggewohnten Rechte
War in der Flucht nur Sicherheit.

Mit glühndem Auge blickten sie hernieder,
Die Helden, die fürs Vaterland
Einst fielen, schauten ihre tapfren Brüder
Von kriegerischem Muth entbrannt;

Sahn, wie jetzt wieder alte Britten fochten,
Und lächelten sich freundlich an,
Wie Feinde nicht zu widerstehn vermochten,
Vereitelt ward ihr kühner Plan.

Was hilft sie nun, des stolzen Hesperiden (*)
Mit ausgedachte Kriegeslist,
Weil er den bundsverwandten Bourboniden
Auf weiter hoher See vermißt?

Frohlockt, ihr Inseln! die gewisse Beute
Der Feindes Menge, wäret ihr,
Hätt Rodney nicht im sieggekrönten Streite
Verriegelt ihm die ofne Thür.

 Und

(*) Spanien wurde von den Griechen Iberien und Hesperien genannt, weil es ihnen gegen Abend lag, und zum Unterschied von Italien, welches sie eben so benenneten, das äußerste Hesperien. Diese Anmerkung möchte wohl für manchen nicht überflüßig seyn, weil sie den Ausdruck: Hesperiden verständlicher macht.

Und wie bescheiden, so voll Christensitte
War dein erfreulicher Bericht:
Gott wars, der heut für Englands Rechte
stritte;
Ich thats durch meine Kräfte nicht.

Wie herrlich in der Reihe deiner Siege
Nicht dieser schimmert! o wie schön
Erkämpfte Lorbeern auch in diesem Kriege
Um deinen grauen Scheitel stehn!

Schon seh ich wie durch alle weite Zonen
Hell deines Ruhmes Fackel brennt,
Und ein Gestirn bey fernen Patagonen
Man schon nach deinem Namen nennt.

Nimm, grosser Held! ein Opfer aus der
Ferne,
Das ich mit glühender Begier
Dir weihe, o wie feuervoll, wie gerne
Sang dieses Hessens Grenadier!



Bey Gelegenheit des eintägigen Aufenthalts des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, in Cassel.

Im September 1782.

Sey gegrüßt mit warmen deutschen Gruße,
Deutscher Held, in unsrer Fürstenstadt!
Du, für den die rasche Kriegesmuse
Manches Lied gesungen hat

O, wie bebt mit sehnlichem Verlangen
Jetzt auch unsrer Helden Brust,
Dich mit froher Ehrfurcht zu empfangen,
Dich des Kriegesgottes Lust!

Auch der tapfern Zeugen der Gefahren
Und des Ruhmes, die bey dir
Einst so herrlich zu erkämpfen waren,
Siehst du viel beysammen hier.

Sanften Ernsts, mit eines Gottes Milde
Schaut dein deutsches Heldenauge sie.
Unsre stillen friedlichen Gefilde
Sahen dich so freundlich nie.

Wo des wilden Krieges Ungeheuer
Sein Panier einst grimmig aufgesteckt,
Dank dir! athmet jeder freyer,
Nicht durch Kriegeslerm erschreckt.

Fried:

Friedrich schwang den Oelzweig, schnell
entstanden
Künste zwanzigfacher Art.
Wie da jede von den Kriegesbanden
Mächtig losgerissen ward!

Wie beneid ich alle meine Brüder,
Die mit dir im lorbeerreichen Hayn
Kränze flochten! Könnte nun auch wieder
Mich der alten Thaten freun.

Doch mir ward die Gabe der Gesänge;
Und nur Friederich und dich
Froh zu singen; — meiner Brüder Menge
Sähe wohl mit Neid auf mich.

Wenn das Jahrbuch später Folgezeiten
Deinen Namen einst mit Ehrfurcht nennt;
Kleines Glück! uns wurden beßre Freuden
Dich zu sehen jetzt vergönnt.



Bey der Ankunft Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht des Prinzen Friedrich zu Hessen, auf dem Schlosse Weißenstein.

Im October 1782.

Hat der Herbst die zauberischen Haine
Und die ausgedehnte Blumenflur
Abgestreift auf Friedrichs Weißensteine?
Schauert ängstlich die Natur?

Blickt in graue Nebel eingehüllet
Hoch der kolossalische Alcid,
Der, wenn ihn der wilde Nord umbrüllet,
Stolz auf niedre Wolken sieht?

Hört man nicht von dicht verwachsnen Zweigen
Ein Concert vom frohen Sängerchor?
Nein! es herrscht ein traurig stilles Schweigen
Unter trüber Wolken Flor.

Doch durch dich, dem theuren Fürstensohne,
Friedrich, Friedrich! scheint das Herbstgewand
Lieblicher, als herrscht auf seinem Throne,
Noch der May mit milder Hand.

Ja, so leben traurige Gefilde,
Die die kalte Hand des Winters drückt,
Wieder auf, wenn mit beseelter Milde
Frühlingssonne auf sie blickt.

Faßt



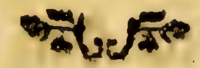
Faßt ihr Engel jede Freudenthräne,
Die dem Fürstenauge jüngst entrann;
Faßt sie auf mit jubelndem Getöne,
Und dann eilet himmelan.

Und, in Perlen umgeschaffen, windet
In die beßte Fürstenkrone sie;
O, ihr sanften, holden Engel findet
Solche theuren Thränen nie!

Aber von Empfindung hingerissen,
Die auf Erden keine Sprache nennt,
Seh' ich tausend Herzen überfließen,
Jedes voll des Dankes brennt.

Wer sonst kaum der Thränen Wollust kannte,
Schmilzt in nie gefühlter Wehmuth hin;
Ein Gefühl im ganzen Vaterlande
Herrscht in aller Herz und Sinn.

Theurer Zweig von Friedrichs Fürstenstamme!
Nimm dieß Opfer ewig treuer Pflicht;
Stärker ist sie, der Empfindung Flamme,
Als der Muse Lobgedicht.



Bey der Ankunft des Durchlauchtigsten Prinzen Carl von Hessen in Cassel.

am 24ten Jänner 1783.

Willkommen unter tausend Freudenthränen!
Seyst du in unsrer Fürstenstadt!
Die jezt nach zweyen wollustvollen Scenen
Nur einen Wunsch noch übrig hat.

O Carl! wie schlägt dir jedes Herz entgegen!
Gleich deinem theuren Bruder jüngst,
Der du uns jezt auf tief verschneyten Wegen
Weit mehr als Frühlingswonne bringst.

O! dieser Tag, ein Fest für alle Hessen,
Gräbt sich mit unauslöschbar'm Zug
In unser Herz, bleibt ewig unvergessen,
Der dich zum Vater Friedrich trug.

Wo er mit sanftem, namenlosen, warmen
Gefühl, den theuren Sohn empfing;
Empfing mit offnen väterlichen Armen,
Dein Aug' an seinem Auge hing,

Und überfloß dein Herz in sanftem Wallen,
Und Thränen, eines Engels werth,
Vom Auge rieseln und zu Boden fallen;
Dein Ohr nur Freudentöne hört.

Und —

Und — doch beschämt schleicht sich die
Dichtermuse
Mit ihrem Griffel still davon,
Und überläßt dich jeglichem Genuße
Der Freuden, theurer Fürstensohn!

Wie freudig rauschen des Gerüchtes Flügel!
Und laut ertönt's: auch Carl ist hier!
Es wiederhallens Hessens Berg' und Hügel;
Es nennt mit feuriger Begier

Jezt jeder deinen theuren Fürstennamen;
Es lallt ihn schon das zarte Kind,
Ihn nennen Greise, die am Stabe kamen,
Und heute neu verjünget sind.

Nun so geneuß an unsers Friedrichs Seite,
Der väterlichen Liebe werth,
Mit frohem Herzen jede Fürstenfreude,
Die dir jezt Hof und Stadt gewährt,

Und die, mit tausendfachem Reiz geschmücket,
Mit kühnem Schwung das Haupt erhebt,
Weil sie den zweyten Fürstensohn erblicket,
Durch ihn mit edlem Stolz belebt.

Prinz! der die stillen Friedenskünste liebet,
Verliehest du ein gnädig Ohr
Dem Opfer, das die Muse dir jezt giebet,
Sie blickte froh zu dir empor.

Bey der Ankunft Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht des Herrn Landgrafen Wilhelm, als Erbprinz von Hessen-Cassel.

den 11ten Februar 1783.

Erfüllt sind sie der heißen Wünsche Flehen,
Sie sind erfüllt, o Prinz! durch dich,
Im väterlichen Erbe dich zu sehen,
O Freude, der noch keine glich!

Schau jedes Herz in Dankbarkeit zerflossen,
Zu lautem Jubel froh vereint.
Wie jezt in sanfter Wehmuth hingegossen
Dir jedes Freudenthränen weint!

Heil uns! in deren längstgewünschten Zeiten
Das Loos, dich jezt zu sehen, fiel!
O, wer vermag die Wollust auszubreiten?
Kann es der Muse Saitenspiel?

Vermag sie wohl das innige Entzücken,
Das jeden Hessen jezt belebt,
Durch die Gewalt der Sprache auszudrücken,
Die ihre Schwingen kühn erhebt?

Das väterliche heißeste Verlangen,
Den theuren ersten Fürstensohn

Mit

Mit sehnsuchtsvollem Warten zu umfangen,
Wie du in seinen Arm geflohn,

Dein Herz an seinem Fürstenherzen schlagen
Laut fühltest, welch ein Augenblick!
Nein, ihn vermag die Muse nicht zu sagen,
Sie kehret ehrfurchtsvoll zurück.

Wie freudig jezt das eilende Gerüchte
Durch unsers Friedrichs Staaten dringt,
Und die erfreuliche Geschichte
Zum Ohre treuer Catten bringt!

Schnell hör' ich Fulde, Werr' und Diemel rauschen:
Auch Wilhelm, Wilhelm ist jezt hier;
Und froh am Rheine die Najade lauschen,
Wo die Erwartung mit Begier

Von stolzen Schlössern bis zu niedern Hütten
Mit freudiger Empfindung steht,
Und jeder schnell mit sehnsuchtsvollem Bitten,
O Wilhelm! für dein Wohlseyn fleht.

Doch überrascht mit tausendfacher Freude
Hast du der Künste Pflegerin,
Die Fürstenstadt. O Cassel! sinke heute
Mit ehrfurchtsvollem Schauer hin,

Und misch in deine lauten Jubeltöne,
Dein Herz dem wärmsten Dank zu weihn,
Auch eine stille dankerfüllte Thräne;
Könnt ein Gefühl beredter seyn?

Und freue dann der drey erhabnen Brüder,
Mit nie gefühlter Freude dich;
Du siehest sie nach langem Harren wieder
Beym besten Fürsten Friederich.

Beseelt mit heißer Vaterlandesliebe,
Naht dieses Opfer sich zu dir.
O Prinz! die Muse kam mit frohem Triebe,
Befahl es Friedrichs Grenadier.

Bey der Ankunft Ihrer Königl. Hoheit der Frau Landgräfin, als Erbprinzeßin von Hessen-Cassel. am 6ten May 1783.

Hat sie je, die Muse fröhlichen Gesanges
Mich mit sanftem Lächeln angeblickt,
Und im Dunkeln eines schattenreichen Ganges
Meine liedertrunkne Seel' entzückt.

Oder wenn die Wiederkehr des jungen Mayen
Einen Himmel auf die Erde goß,
Und der West, die Fluren zu erfreuen
Wohlgerüche düftend, sie umfloß;

O!

O! so blick auch jezt auf meine frohen Töne,
Die mir einst die kühne Leyer gab;
Göttin des Gesanges, lächelnde Camöne!
Blicke huldreich doch auf mich herab.

Denn das Uebermaas der lang entbehrten Freuden
Fodert Freudenlieder und Gesang.
Fürstinn! welche nie gefühlte Seeligkeiten
Fühlen wir bey deines Namens Klang!

Wehe von des Maynes lieblichem Gestade
Zephyr! sanfte Kühle um sie her!
Düftet, Blumen jezt auf jedem ihrer Pfade,
Düftet, düftet alle kräftiger!

Schön ist er, der Blick des jungen Lenzen,
Schön der Morgen der in Osten lacht,
Schön des Thaues Perlen, die auf Blumen glänzen,
Schön die stille Mond erhellte Nacht,

Schön des Himmels Blau; doch diese Reize schwinden,
Wenn zur Fürstentochter sich das Aug' erhebt.
Fürstinn! Mutter! kann man süßre Namen finden,
Die die Sprache nachzutönen strebt?

Mitempfinden dieser Freuden hohe Fülle,
Fürstinn! wollen alle Catten heut,
Und wer ists, der nicht in andachtsvoller Stille
Diesem Tage Freudenthränen weiht?

Aber

Aber, nein, zu lautem Jubel hingerissen
Jauchze, freuderfülltes Vaterland!
Siehe froh die Enkel ihren Ahnherrn küssen,
Siehe sie entzückt an seiner Hand!

Wie voll Sehnsucht und voll schmachtendem Verlangen
Jedes sich zum Vater Friedrich drängt,
Brünstig ihn mit Engelfreuden zu empfangen;
Wie sich Wort und Thräne dann vermengt!

Wie denn alle andre Gegenstände schwinden,
Und geheftet bleibt der nasse Blick
An dir, theurer Friedrich! bis sich wieder finden
Sprach und Wort; nun fühlen sie ihr Glück.

Mehr wie alle prachtumgebne Ehrenbogen
Ist sie, der Empfindung Allgewalt,
Fühlt sich jeder Catte zu dir hingezogen,
Dessen Herz von Freuden überwallt.

Weit erhaben über alle Fürstenstädte,
Bist du, Cassel! vieler Städte Preiß;
Wenn auch manche deine andern Reize hätte;
Schaut sie aber solchen Fürstenkreis?

Ausgeschmückt mit jeder Fürstentugend
Sehn wir unsers Friedrichs Enkel jezt,
Wie schon ihnen in der sanften milden Jugend
Held und Herrscher aus den Augen blizt.

Nun



Nun so blüht zum Schutz von künftigen Geschlechtern,
Theure Fürstenzweige! früh empor,
Die sich Gott zu milden Fürsten und zu Wächtern,
Zu der Menschen Glück und Heil erkohr.

——————

Auf die Ankunft Ihrer Königl. Hoheit der Frau Gemahlinn des Durchlauchtigsten Prinzen Carl von Hessen.

den 12ten October 1783.

So manchen Wunsch in Vater Friedrichs Staaten,
Voll heißer glühender Begier,
Die Herzen aller Patrioten thaten,
O theure Fürstinn! hin nach dir.

So lang die Hofnung über Hessens Hügel
Mit sehnsuchtsvollem Auge stand,
Und ausgebreitet ihre weiten Flügel,
Uns reichte ihre sanfte Hand;



So herrlich lohnt mit namenloser Freude
Sie alle Catten jezt durch dich;
Doch welch ein königliches Fest ist heute
Vor unsern Vater Friederich!

Zum zweytenmale schmilzt sein Fürstenherze
In seiner Enkel Armen hin,
Und sein Gefühl zerfließt im süßen Schmerze
Bey seinem milden Vatersinn.

O! wenn auch jezt bey seinen Freudenthränen
Dein Aug', o Fürstinn! sich ergießt,
Und deines Mutterherzens heißes Sehnen
In reichem Maas erfüllet ist.

Wenn unsers Friedrichs frohe Blicke sinken
Bald auf die Fürstenzweige, bald
Auf dich, die hohe Wonne ganz zu trinken,
Die strömend ihm entgegen wallt;

Wenn Seeligkeit beym wechselseitgen Kuße,
Der auch selbst Engel lüstern macht,
Die Brust durchglüht, und froh ob dem Erguße
Der Wonne, sanft der Himmel lacht;

Wenn in dem Arm der Fürstinn Philippine
Dein Aug' die theure Thräne weint,
Und sie, den Frühlingshimmel in der Mine,
Ihr Herz mit deinem Herz vereint;

Denn

Denn liegt in einem dieser Augenblicke
Die Seeligkeit von hundert Jahr,
Und Hessen dankt dem Himmel für sein
Glücke,
Und bringt ihm Freudenopfer dar.

Schön ist Aurorens volle sanfte Wange,
Wenn sie durch Frühlingswolken bricht;
Doch reicht die Anmuth ihrer Reize lange
An deine Fürstenkinder nicht.

Noch heilig wird für ferne Nationen
Auch dieser Tag der Freude seyn,
Und Carl und du auf manchen Lippen wohnen,
Die spät noch unsers Glücks sich freun.

Welch heißer Dank wallt auf zum hohen
Himmel!
Wie mancher Wunsch wird zum Gebet,
Das unter lautem freudigem Getümmel,
O Fürstinn! für dein Glücke fleht!



Neujahrwunsch des Nachtwächters in Cassel.

1784.

Ihr Herrn und Damen die ihr wacht,
Mit offnem Aug' und Sinnen,
Hört zu, ich will schon in der Nacht
Hier meinen Wunsch beginnen.

Denn dieses war vor Olimszeit
Schon eine alte Sitte,
Daß meines Gleichen weit und breit
Alsdann that Wunsch und Bitte.

Nun hört ihr Herrn und Damen fein,
Was mich die Jungfer Muse,
(Soll gar ein keusches Mädgen seyn,
That niemals Kirchenbuße);

Was dieses Mädgen mich gelehrt
In leichten kurzen Reimen;
Ich thu' es gern und unbeschwert,
Will auch nicht länger säumen.

Es gab der gute fromme Gott
Uns ja den lieben Frieden,
Und jedem auch sein bischen Brod
Im alten Jahr hienieden.

Deß wollen wir im neuen Jahr
Zuerst uns dankbar freuen;

Wer's

Wer's zum Genuß nicht würdig war,
Dem woll' es Gott verzeihen!

Hast unserm lieben Fürsten doch,
Du Gott im Himmel oben!
In manchem neuen Jahre noch
Viel Freuden aufgehoben?

O, laß auch der verneuten Zeit
Sich all die Seinen freuen,
Und Wohlthun und Gerechtigkeit
Durch ihre Hand gedeihen!

Dem, der mit Weisheit und Verstand,
Dem Staate Nutzen bringet,
Dem reiche, Vater! deine Hand,
Daß ihm sein Werk gelinget.

Die Falschheit und die Heucheley
Verscheuch' aus unsern Grenzen,
Daß alte feste deutsche Treu
Mög', wie vor alters, glänzen.

Und lehr' uns auch der Bauern Fleiß
Nach seinem Werthe schätzen,
Die uns durch ihren sauren Schweiß,
Mit manchem Gut ergötzen.

Laß jede Kunst und Wissenschaft
Im Vaterlande blühen,
Und stärke doch mit Segenskraft
Des Fleißigen Bemühen.

Mach' von der Sorgen Tiranney
Und vielen andern Nöthen,
Die guten Menschen alle frey;
Besonders die — Poeten;

Dann wird auch ihrer Lieder Klang,
Denk' ich, wohl baß gedeihen,
Und sie durch fröhlichen Gesang
Uns fernerhin erfreuen.

Laß uns der Lebensfreuden viel
In diesem Jahr empfahen,
Und einst zu unserm Lebensziel
Mit froher Hofnung nahen.

Für alles, was im alten Jahr
Du Gutes uns erwiesen,
Sey, Herr, dein Name immerdar
Mit Herz und Mund gepriesen!



Der Winter.

1784.

Noch immer deckt, mit fürchterlichen Schwingen,
Der Winter die erstarrte Welt;
Man sieht ihn wüthend mit dem Lenze ringen,
Wo er noch stets den Sieg erhält.

Hast du den grauenvollen Sitz verlassen,
Den die Natur am Nordpol dir,
Von Eis' erbaut? — Willst du umfassen
Auch unser mildres Erdrevier?

Was drückst du unsre wärmeren Gefilde,
Mit ungewohntem Schnee und Eis?
Was führst du wohl mit solchem Grimm im Schilde,
Deß keiner sich hier zu entsinnen weiß?

Ach, schone doch des Armen, dessen Kammer,
Wohl kaum ein Kohlentöpfchen wärmt;
Der nackt und hungrig seinen steten Jammer
Beseufzend über dich sich härmt.

Den, der sein hartes Lager oft am Morgen,
Erschrocken sieht mit Eis bedeckt;
Wenn er gestört durch wache Nahrungssorgen,
Mit Herzensangst die Seinen weckt.

Doch Heil dir Fürst! der lautes Angstgewimmer,
So Menschenfreundlich schweigen hieß;
Und manches lange nicht erwärmte Zimmer,
Gott Lob! nun huldreich heizen ließ!

Wie manchen, der bey unerzognen Kleinen
Mit Frost und mit Verzweiflung rang,
Sieht man jetzt stille Freudenthränen weinen,
Und Kinder stammlen Lobgesang.

Auch seinem Krieger, der die Jugendblüthe,
Dem Dienst des Vaterlands geweiht,
Hat Friedrich jezt aus angebohrner Güte,
Durch ein Geschenk an Holz erfreut.

So oft mit frohem jugendlichen Lärmen,
Die Kinderschaar zum Ofen eilt,
So rufen sie beym gierigen Erwärmen:
Dieß hat uns Friedrich mitgetheilt!

Nun, guter Gott! so väterlich gelinde!
Giebst du dem Schicksal einen Schwung,
Gebeut nun auch bald einem sanften Winde;—
Und wir erhalten Linderung. —

Denn wenn die wilden Stürme sich zerkämpfen,
So siehst du eine Weile zu;
Durch deinen Wink muß ihre Wuth sich dämpfen:
Die bange Welt hat wieder Ruh.

Ja senke bald mit lieblichem Gefieder,
(Es steht ja Herr in deiner Macht)
Den Frühling auf die starre Welt hernieder,
Der Erd' und Menschen frölich macht.



An Se Excellenz den Herrn General-Lieutenant von Jungken-Münzer.

Im Winter 1784.

Zerflossen im Gefühl der wärmsten Dankbarkeit,
Sey, theurer General! ein Opfer dir geweiht,
Das ich nicht ungerührt in tiefer Ehrfurcht bringe,
Denn deine Huld ist groß, und mein Verdienst geringe.
Ja großer Menschenfreund! auch du bedachtest mich,
Als unser theure Fürst, der milde Friederich
Durch ein Geschenk von Holz dem harten Winter wehrte,
Daß er mit minderm Grimm in kalte Stuben kehrte.
Auch um mein Hüttchen fuhr der Nord mit kalter Hand,
Daß Dach und Fenster bebt: durch jede dünne Wand,
Von meinem Stübchen fuhr sein rauher wilder Finger;

Jedoch

Jedoch du sprachst, und schnell ward seine Wuth geringer; –
Denn lebt wohl irgend wo ein dürftiger Poet,
Den nicht die Sorge quält und ihm zur Seite steht!
Das edle Selbstgefühl, der heiße Durst nach Ehre, —
Ach, was wohl ohne die ein armer Dichter wäre!
Daß Deutschland mich vielleicht zu seinen Dichtern zählt,
Daß öffentliches Lob bisher mir nicht gefehlt,
Und unser Hessenland oft durch mein Lied ergötzet,
Mich, (freudig sag ich es) mich ehret, liebt und schätzet,
Der edle Fremdling oft zu meinem Hüttchen eilt,
Sich mit mir unterhält, und gern bey mir verweilt,
Dieß alles dank ich dir! Du gabst mir zum Genuße
Des Lebens, Freyheit, gabst mir viele Jahre Muse.
Zwar sind der Stunden nicht, wie mancher meint, so viel
Die ich den Musen weih' und meinem Saitenspiel.
Wie muß ich manchmal sie im schnellen Fluge haschen,
Wenn sie mit Dichtungskraft mich öfters überraschen.

Der

Der edle Stolz wird zwar von lautem Lobe satt;
Wenn oft der Körper darbt und minder Stärkung hat. —
Was Krankheit, Sorg und Tod, seit elf betrübten Jahren,
Vermögen, hab ich oft und kummervoll erfahren.
Ich weiß gewiß, mein Lied erklänge hoch und frey,
Schnitt meine Fessel nur ein gut Geschick entzwey.
O wenn mir nur das Glück ein Plätzgen offen hielte,
Wo ich des Lebens Wehrt und mindern Kummer fühlte! —
Du, dem der Vorsicht Hand Macht und Gewalt gegeben
Und der einst ewig wird im Mund der Nachwelt leben,
Nur einen Blick von dir, — und jede Sorge wich —
Es freuten dann Apoll und alle Musen sich!



Lob

Lob Gottes.

Gott über alle Welt erhöht,
Voll Ehre, Pracht und Majestät,
Die Erde deiner Güte voll,
Lobsinget dir, von Pol zu Pol.

Hier eine Blum, dort eine Welt,
Dies Tröpfgen; dort ein Meer, enthält,
Durchs Werde! schnell hervorgebracht,
Dein' unaussprechlich große Macht.

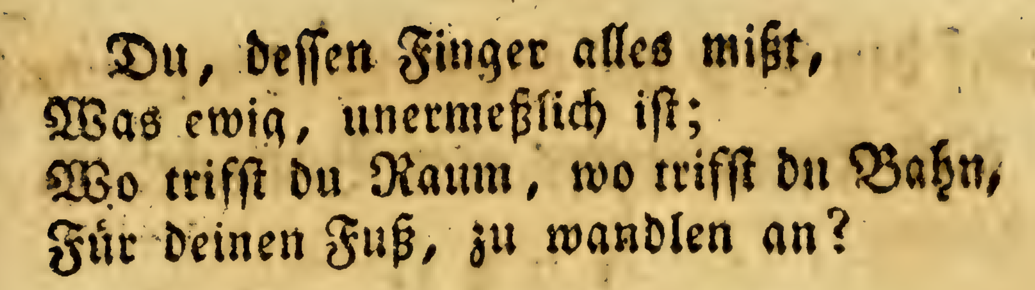
Die Sonn', ein Strahl von deinem Blick,
Kehrt, wenn du winkest, schnell zurück;
Und lächelst du, so stellt das Jahr
Sich voller Pracht, im Frühling, dar.

Du öfnetest nur deine Hand
Schnell fielen Welten, wie aufs Land
Der Pflüger seinen Saamen sä't,
Bewundernd deine Majestät.

Was ist das unbegrenzte Meer?
Ein Tropfen nur, ein Tropfen, der
Von deinem Finger niederfloß
Und um die Welt sich schnell ergoß.

Die Himmel prächtig ausgespannt,
Sind, großer Schöpfer! dein Gewand;
Mit Sternen schimmert dieses Kleid
In großem Schmuck und Herrlichkeit.

Du,



Du, dessen Finger alles mißt,
Was ewig, unermeßlich ist;
Wo triffst du Raum, wo triffst du Bahn,
Für deinen Fuß, zu wandlen an?

Dein lebenvoller Odem gab,
Vom Elephant zur Milb' herab,
Gestalt und Wesen jedem Thier,
Sie freuen sich, und danken dir.

Was keines Menschen Witz befaßt,
Der Körper ungeheure Last,
Rollt, wie von Anfang, ewig jung
In gleicher Kraft und Gang und Schwung.

Herr! aller Welten Preiß und Dank,
Ist nur ein schwacher Lobgesang;
Ja, die Natur, in Staub gebeugt
Fällt nieder, bätet an und schweigt.





Auf den Tod des General-Lieutenant und Gouverneur von Bardeleben.

1784.

Er ist dahin, der Mann von deutscher Sitte
Und alter fester Redlichkeit;
Er ist dahin, wo er sich in der Mitte
Von längst verklärten Helden freut.

Er ist dahin, laßts weit umher erschallen,
Ihr Musen, an dem Fuldestrand!
Wie glorreich war sein ganzes Erdenwallen;
O, weint ihn, die ihr ihn gekannt!

Und weint auch ihn, ihr edlen Brennus-söhne!
Weint ihn, mit dem nach mancher Schlacht
Ihr einst bey freudenvollem Siegsgetöne
Der Feinde-Menge kühn verlacht.

Belastet mit so hoher Würd' im Staate,
Sprach er, an Eifer ungeschwächt;
Ein Freund des Fürsten, würdig seiner Gnade,
Der Unschuld unpartheyisch Recht.

O edler Mann! du giengst geraden Ganges;
Fremd war dir jeder Winkelzug;
Dein freyes Herz bedurfte keines Zwanges,
Gleich fern von Gleißnerey und Trug.

Du



Du warst durchaus was tausend andre scheinen;
Kein Höfling nach gewohntem Schnitt.
Dich wird noch spät der gute Bürger weinen,
Wenn er dein Grab von ferne sieht.

Bedauren wird von seinen Lippen fließen
Auf dich, du edler Mann! auf dich,
Daß du so früh dem Staate wardst entrissen,
Du, dem nur selten einer glich!

Wenn unter finstern schattichten Cypressen,
Von Melpomenen selbst beweint,
Der Themis Liebling ewig unvergessen,
Beklaget wird von manchem Freund,

Wenn eitler Suhmsucht Sclaven, Menschenwürger,
(Der Schande Stempel zeichnet sie)
Die Pest des Friedens nnd die Quaal der Bürger,
(Euch floß die Mitleidsthräne nie);

Wenn ihren Staub jezt dunkle Gräber decken,
Die Nachwelt sie mit Schauer nennt,
Wird dich der Herr zum Leben auferwecken,
Dich, der ihn ohne Scheu bekennt.

Wenn sie — jedoch die Muse hält den Schleyer
Bey ihrem Namen vors Gesicht,

Und

Und singt nur dir auf der gedämpften Leyer
Ein wehmuthvolles Lobgedicht.

Indeß wir uns in tiefen Gram versenken,
Und sich die Himmel deiner freun,
Soll unsers Bardelebens Angedenken
Uns ewig, ewig heilig seyn.

****

Auf Mariens Geburtstag.

Herauf! herauf! vom östlichen Gestade
Herauf, o Sonne, die du jezt
Von weiter Fern auf ungemeßnem Pfade,
Das Thal, von spätem Thau benezt,

Umschimmerst; komm in sanften Frühlings-
wehen
Und stolzem Pomp' dem schönen Tag,
Der längst gewünscht und jezt von mir gesehen
Im Schoos der Zeit verborgen lag.

Maria, (schöner lacht in stiller Feyer,
Wenn ich dich nenne, die Natur,
Und es ergießt der Sonne mildes Feuer,
Sich, wie im Lenz, auf jede Flur).

Wenn auch kein May auf deinen Wangen
blühte,
Kein Lächlen, das kein Pinsel mahlt,
Dir eigen wär, und minder sanfte Güte,
Dein edles Aug' und Stirn umstrahlt;

So

So wäre doch, der Welt dein Lob zu zeigen
Mein Saitenspiel noch viel zu klein;
Doch deiner Tugend Reiz ganz zu verschweigen,
Würd' ungerecht und strafbar seyn.

Gewiß hielt auch beym Uebermaß des Glückes
Ich jedes Gut für leeren Tand,
Wärst du nicht meines freudenvollen Blickes
Gewünschter stolzer Gegenstand.

Dein Leben flieh in Schmerz und Lust getheilet
Voll niebewölkter Heiterkeit,
Wie Frühlingsluft, von keinem Sturm ereilet,
In seliger Zufriedenheit.

Es gleiche nur den freudenvollen Chören
Der kleinen Sänger in dem Hain,
Die vom Gesang, des Abends müd' aufhören,
Um muntrer ihn am Morgen zu erneun.



An die Nachtigall.

Geliebte kleine Sängerin,
O möcht es dir gelingen,
Das Herz der schönsten Schäferin,
Der Daphne, weich zu singen!

Zwey Sommer sind es, daß ich ihr
Mein Leiden klagen wollte,
Doch ihre Blicke sagten mir,
Daß ich nichts hoffen sollte.

Ach Daphne! sprach ich, nur ein Wort,
Allein sie ließ mich stehen,
Und ging nach ihrer Hütte fort
Mit höhnendem Verschmähen.

Oft schleich ich, wenn der Abendstern
Auf diese Fluren siehet,
Um ihre Hütte, doch von Fern
Bis Morgensonne glühet.

Und kaum bemerkt die Spröde mich,
Aus ihrer jungen Laube,
So fliehet und entfernt sie sich,
Gleich einer scheuen Taube.

Nun irr' ich durch die ganze Flur
In dicht verwachsnen Haynen,
Seit dem mir dieses wiederfuhr,
Mein Leiden zu verweinen.



Lockt deine Stimme sie heran,
Bey sanfter Abendkühle,
So zeig ihr meine Seufzer an,
Daß sie Erbarmen fühle.

Und wird dein süßes Schlummerlied
Sie für mein Herz gewinnen,
Daß ihre holde Wange glüht,
Und ihre Augen rinnen;

So will ich diesen dunklen Gang
Bis Abends spät bewachen,
Und jedes Astes Ueberhang
Für dich zum Sitze machen.

Ja vest verzäunen will ich ihn;
Kein Knabe soll dich stören,
Wenn du der Daphne harten Sinn
Wirst süße Liebe lehren.

Die Weste würden lieblicher
Um diese Büsche schwärmen,
Ich aber würde mich nicht mehr
Um meine Daphne härmen.





Die Frölichkeit.

Was? ich sollte traurig seyn?
Bin vergnügt und trinke Wein,
Hab ein Weib und Freund' und Ehr;
Sagt, bedarf man etwas mehr?

O! wie thörigt ist der Mann,
Der sich deß nicht freuen kann,
Und wenns ihm nicht immer glückt,
Grämlich nach dem Himmel blickt.

Der ist weise, der ist klug,
Der die Zeit in ihrem Flug
Haschet, und sie weislich nützt,
Weil er sie nicht lang besitzt.

Blauer Himmel, helle Stern',
Berg' und Thäler nah und fern,
Sonn' und Mond, und Wald und Hayn
Sind, daß wir uns ihrer freun.

Sagt, wem blühn die Blumen schön,
Die voll Wohlgerüche stehn!
Und der Wälder herrlich Grün?
Für den Menschen ists, für ihn!

O! wie dauert mich der Mann,
Der sich deß nicht freuen kann,
Den die wache Sorge nagt,
Der sich jede Lust versagt!

Gut

Gut Gewissen, froher Muth,
Ist des Menschen höchstes Guth;
Hast du dieß, so schlage du
Eitlem Glück die Thüre zu.

Nimm die Zeiten wie sie sind!
Nach dem Winter kommt geschwind
Frühlingssonne; denn gebricht
Dir's an tausend Freuden nicht.



An einen Freund, beym Tod seines einzigen Sohnes.

Wie lange netzt die milde Vaterzähre
Dir Aug und Wange? gräbt der Schmerz,
Als ob ein Weiser sein nicht mächtig wäre,
Sich immer tiefer in dein Herz?

Der Menschheit sanfte Triebe zu verkennen,
Ziemt zwar den zarten Seelen nicht;
Jedoch dem Gram die kurzen Stunden gönnen,
Wie? ist dieß unsers Lebens Pflicht?

Ach sieh, und laß den nassen Schmerz versiegen,
Sieh dort, dort an Eloas Brust
Dein Kind, die Wonne deiner Tage liegen,
Genießend ewig Himmelslust.

Wie kurz, wie kurz ist unsrer Tage Dauer!
Wie kurz des höchsten Alters Raum!
Denn eilst du hin, (wie faßt mich sanfter
Schauer,
Ein Sterblicher begreift es kaum!)

Denn eilst du hin, zu jenen frohen Chören,
Bedenke diesen Wechsel doch!
Wirst deines Söhnchens Engelstimme hören,
Es küssen, wie? Du weinest noch? —

❀ ❀ ❀

Epistel

an Herrn Pfarrer Motz in Langenschwarz.

Im November.

Der Nord, mit schneebeladnem Flügel
Braußt über weißgereifte Hügel;
Starr liegt die schlummernde Natur;
Ein weisses Kleid deckt Wies' und Flur;
Verstummt ist jeder Bach; die helle
Geschwätz'ge kleine Silberquelle
Ist glattes Eis. O Freund, ein Bild
Des Menschen, der im starken Trabe,
Den steilen krummen Weg zum Grabe
Auf allzuschnelle Stunden schilt.
Doch dort beginnt ein neues Leben,

Wenn

Wenn diese Zeit sich stets verjüngt,
Und junge Schatten hüpfend schweben,
Die uns der Lenz hernieder bringt.
Könnt ich den ofnen Busen dir
Des ersten jungen Veilchens zeigen,
In deinem ländlichen Revier,
Mit dir auf nahe Hügel steigen,
Wo bald die frohen Heerden gehn,
Dem jungen Lenz entgegen sehn!
Doch was man hoft, das glaubt man gerne!
Dort steht, im fließenden Gewand,
Die Hofnung; reicht aus weiter Ferne,
Mir lächelnd ihre weisse Hand.
O Freund! was gliche dem Entzücken,
Dich, dem die Muse mich empfahl,
Noch einmal an mein Herz zu drücken,
Mit dir ein ländlich kleines Mahl,
Am Tische der Natur zu essen,
Und deine Kleinen auf dem Schooß,
Von Welt und Ruhm und Glück vergessen,
O welch ein neidenswerthes Loos!
Man dreht im Zirkel der Geschäfte,
Bald klug, bald thöricht sich herum,
Und sieht im Blühen seiner Kräfte,
Sich gern nach allen Freuden um.
Wohl dem! der eilig sie zu haschen
Und weißlich zu genießen sucht,
Eh' ihn die Jahre überraschen;
Denn ach wie schnell ist ihre Flucht!
Vom Wahn wird jeder Wunsch gebohren,
Durch Unzufriedenheit genährt;
Doch nicht für Weise, nur für Thoren,

Sind Kleinigkeiten wünschenswerth.
O Freund! die Weißheit, (prächtger Name,
Mit heilger Ehrfurcht nenn ich ihn,)
Sie, die dem unwillkommnen Grame,
Mit ernster Stimm gebeut zu fliehn;
Wer dieser seine Jugendkräfte,
Ja seine ganze Lebenszeit,
Von ganzem Herzen gerne weiht,
Sie zum ergötzenden Geschäfte,
Zu seiner steten Freundin wählt,
Dem alles, außer sie, nicht fehlt;
Der lächelt ruhig, wenn am Wagen
Des Glückes, tausend Thoren ziehn,
In Seelenruh und Wohlbehagen,
Denn höhre Freuden sind für ihn.
Mir ward nicht dieses Loos zu Theil;
Ich fand, (ein frühes Spiel des Glückes!)
Der Weißheit Pfad zu spät, zu steil;
Doch eines gütigen Geschickes
Mitleidensvolle Hand entriß
Mich pöbelhafter Finsterniß,
Und weckte mein Gefühl zum Schönen;
Ein Lied voll sanfter Harmonie,
Entlocket meinem Auge Thränen;
Und fleucht ein Vers des Adlers Bahn,
Schwingt sich mein Geist mit ihm hinan.
O! welche Seeligkeit gewähren,
Des Vaterlandes Barden mir,
Die Tugend und Geschmack vermehren,
Die Menschen mildre Sitten lehren;
Sie, jedes Landes wahre Zier!
Freund! meine junge Muse schleichet

Nur

Nur niedrig an der Erde hin,
Und schaft mir oft zufriednen Sinn,
Sie, die vielleicht dem Wandrer gleichet,
Der ohne Stab sich fähig hält,
Die Länder alt' und neuer Welt,
In wenig Wochen durchzutraben.
Geburt und Auferziehung haben,
Den zarten Keim zu früh erstickt.
Vom wilden Sprossen lang gedrückt,
Vermag der schwache Stamm nicht weit
Empor zu schießen; ihm gebeut
Sein Auswuchs stete Niedrigkeit.
So wird durch frühe Pflege schon
Ein Baum zur Ceder Libanon.
Doch hat ein guter Gott das Leben,
Mit Freuden aller Art verwebt;
Sieh das Insekt am Steine kleben,
Und das im Sonnenstrahle schwebt,
Sie summsen, kriechen, hüpfen, freuen
Sich, bis der Gott des Tages weicht;
Die Blume fühlet sich verneuen,
Wenn Zephyr küssend um sie streicht.
Mit Krankheit, Tod und Uebeln ringen,
Schien oftmals mir der Menschheit Loos;
Doch wenn auf mitleidvollen Schwingen
Sich Freud' in meine Seel' ergoß,
Vergaß ich gern der höhren Wonne,
Die tiefre Weißheit einen lehrt;
Mehr, als der Narr in seiner Tonne,
Erkannt ich meines Lebens Werth.
O Freundschaft! herrlichste der Gaben,
Nicht allen Sterblichen gewährt,

Dich

Dich haben selten Fürsten, haben
Gefühle kaum für deinen Werth,
Du kamst, als mit dem rohen Wesen
Die junge Welt noch kämpfend rang,
Aus erstgeschafnen Erdenklößen
Ein Mensch, und dort ein Thier entsprang,
Und sankst mit säuselndem Gefieder,
Begleitet, von der Harmonie,
Vom Himmel, deinem Ursprung nieder
Auf Menschen, und beglücktest sie.
Du streuest auf bedornten Wegen,
Die Rosen deiner Anmuth hin;
Dir fliegt ein fühlend Herz entgegen,
Du mehr als Paphos Königin.
Siciliens Tyrannen rührte
Ein seltnes Beyspiel ächter Treu,
Das ihn beschämend überführte
Wie göttlich ächte Freundschaft sey.
Wenn kein Verdienst mein Leben schmücket,
Und kein erbettelt Amt mich nährt,
Der Pöbel sich vor mir nicht bücket,
Der nur das Kleid, nicht Menschen ehrt,
Wenn meinen modernden Gebeinen,
Der Freund wird eine Thräne weinen,
Und sagen: dieser liebte treu;
Denn mag das Glück mit vollen Händen
Sich jezt, an wen es wolle, wenden:
Denn ich verliere nichts dabey.
Ich neide nicht den Glanz der Kronen,
Den Ruhm nicht beyder Scipionen,
Wenn mir des Freundes Auge lacht,
Der mich nicht kalt und stolz empfänget,

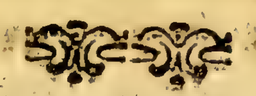
Durch

Durch höhern Umgang nicht verdränget,
Und mich zu seinem Trauten macht.
Doch längst geprüfte Wahrheit lehret,
Es ist nicht alles Gold, was gleißt,
Ein Sprichwort, leider! oft bewähret,
Das du auch durch Erfahrung weißt.
In der Bekanntschaft weitem Kleide,
Hüllt sich die Freundschaft meistens ein;
Ich gönne jedem gern die Freude,
Von seinem Werth berauscht zu seyn.
Vom Pöbel fleucht das Wort, mein Lieber,
(Dieß sag ich im Vertrauen dir)
Zu manchem meiner Freunde über:
Es ist doch nur ein Grenadier!
Nur wen'ge schätzen das in mir,
Was die Natur in mir skizziret;
Der Freund, von eitlem Stolz verführet,
Verkennt Natur und Herz in mir.
So klein das Körnchen auch gewesen,
Das einst auf meinen Boden fiel,
So soll doch nie die Nachwelt lesen,
Daß meiner Muse Saitenspiel,
Das Laster auf den Thron gehoben,
Vor Großen um Geschenke kroch,
Und, ungeprüft Verdienst zu loben,
Sich je verdung. Freund dieses noch
Gewährt ein liebliches Vergessen
Des Kaltsinns manches Freundes mir.
Du aber, Freund! du liebst indessen
In mir den Freund und Grenadier.
Gern schrieb ich mehr, dich zu vergnügen;
Allein es ist schon Mitternacht,

Und



Und meine kleine Tochter wacht;
Ich eile, sie in Schlaf zu wiegen.



Neujahrwunsch des Nachtwächters in Cassel.

1785.

Hab einst dem werthen Publikum
Ein Liedlein abgesungen,
Und vielen deucht's, als wär's nicht dumm,
Und hätte gut geklungen.

Drob hatt' ich dann der Freuden viel,
Wie leichtlich zu ermessen,
Und weil ich auch mein Saitenspiel
Nicht seit der Zeit vergessen;

So will ich jezt der Wünsche satt
Aus treuem Herzen sagen,
Und hoffen, daß sie unsrer Stadt
Nicht werden miß behagen.

Will kräftig stossen in mein Horn,
In breit= und engen Straßen,
Und drauf mein frohes Lied von Vorn
Für all' erschallen lassen.

Gieb unserm theuren Friederich,
Und seiner Fürstin Segen,
Du Gott im Himmel, mildiglich,
Gleich einem Frühlingsregen,

Und laß wie Stern am Himmelszelt,
Die lieben Prinzen prangen,
Daß diese und die Enkelwelt,
Zu Herrschern Sie verlangen.

Und daß nicht die Gerechtigkeit
Aufs neu zum Himmel eile,
Nein, — sondern wie zur goldnen Zeit,
Gern auf der Welt verweile.

Daß überall im Ueberfluß
Von Gottes milden Gaben,
Wir oft bey frölichem Genuß,
Uns zu erfreuen haben;

Auch daß das Wörtchen: Mein und Dein,
(Gar oft die Pest der Erde)
Doch ohne Blut und Zänkereyn,
Forthin entschieden werde.

O weise jeden bösen Krieg
Von Schlössern und von Hütten;
Was hilft der allergrößte Sieg
Mit Menschenblut erstritten?

Damit

Damit der Ackermann in Ruh,
Die Erde möge pflügen,
Wir Brod, Gemüs' und Obst dazu
Von seinen Händen kriegen.

Laß nützliche Gelehrsamkeit,
Wie Mittagssonne glänzen,
Und den gelehrten Zank und Streit,
An Menschenliebe grenzen.

All die durch Geistes Gaben sich
Mit Nutzen unterscheiden,
Die wolles du auch väterlich
Durchs kurze Leben leiten.

Wollst auch der guten Dichter Schaar,
Die Muth und Witz erheben,
Ein sorgenfreyes Neues Jahr
Und Brod und Freyheit geben.

Laß dann und wann beym Freudenmahl
Sie auch ein Gläschen leeren,
Und der vergnügten Menschen Zahl,
Zum neuen Jahr vermehren.

Dem, der die Lorbeerkrone schmückt,
Bey vielem Gram und Leiden,
Dem gieb, wenn ihn der Mangel drückt,
Die Hofnung beßrer Zeiten.

Dem Stolz, der Pracht und Ueppigkeit,
Wollst du auch kräftig wehren,
Daß Einfalt und Genügsamkeit,
In unsre Grenzen kehren.

Den Reichen gieb ein fühlend Herz
Beym Flehen eines Armen,
Daß sie bey ihres Nächsten Schmerz
Großmüthig sich erbarmen.

Denn nur von einem Zeug gemacht,
Sind alle Menschenkinder,
Der König auf des Thrones Pracht,
So wie der ärmste Sünder;

Und müssen all' durch eine Thür
Im Sterben und im Leben!
Was kann der Arme denn dafür,
Daß ihm nicht viel gegeben?

Daß alle Menschen brüderlich
Einander mögen lieben,
Und nicht aus Neid und Scheelsucht sich
Verfolgen und betrüben.

Den Kranken gieb auch gnädiglich
Genesen und Gedeihen,
Auf daß sie deiner Güte sich
In diesem Jahr erfreuen.

O, segne Vater! jeden Stand
Auf deiner schönen Erde,
Daß deine liebesvolle Hand,
Ein jeder innen werde.

All unsere Empfindung sey
In Dankbarkeit zerflossen,
Für das, was wir so mancherley
Im alten Jahr genossen.

Und laß uns auch in diesem Jahr
Nach Leib und Seel gedeihen,
Und einst mit deiner Engel Schaar
Im Himmel uns erfreuen.



Auch

Auch etwas aus theilnehmendem Herzen auf den Tod des guten und würdigen Pfarrer Placotomus.

Im April 1785.

Ausgekämpft des kurzen Lebens Leiden
Hast du, theurer, edler Gottesmann!
Eilest früh ins Land der wahren Freuden,
Deine Sternenkrone zu empfahn.

Jammern und ein allgemein Bedauren,
Bebt von tausend Lippen bey der Gruft,
Und ein lautes thränenvolles Trauren,
Machet den gepreßten Herzen Luft.

Gleich dem Bach im blumichten Gefilde,
Floß die sanfte Honigrede dir
Stark und männlich und doch süß und milde;
Wie verschlang sie jeder mit Begier!

Jedes Auge hieng an deinem Munde,
Den die reine Wahrheit sich zum Thron erkohr.
Wo, gleich einer flüchtigen Sekunde,
Schnell die Zeit der Andacht sich verlohr.

Edelmuth, vereint mit allen Gaben,
Ohne Priesterstolz und scheelem Neid,
War in deiner Seele tief vergraben,
Schmückten deine kurze Lebenszeit.

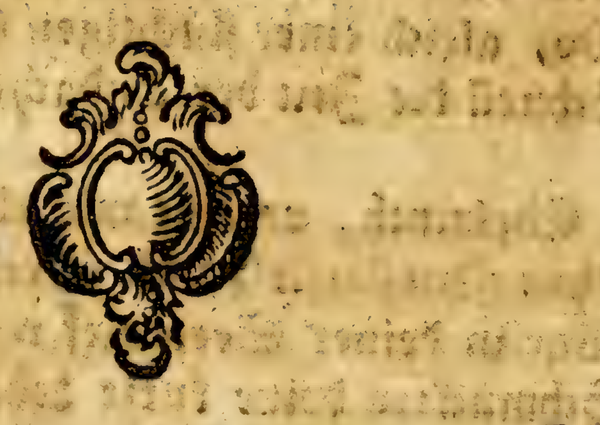
Niemals hattest du der Christen heilge Lehre,
Durch dein eignes Leben widerlegt,
Wie so mancher, der (o daß es Lüge wäre!)
Stolz und Neid in seiner Seele hegt;

Wie so mancher mürrischer Zelote,
Den des andern Geistes Gabe quält,
Der von Bruderliebe die Gebote,
Immer lehrt, und stets dagegen fehlt.

Seel'ger Geist! du wirst in ew'gen Freuden,
In der Auserwählten Paradies,
Einst mit Himmelswonne deine Heerde weiden,
Du, der uns, ach! allzufrüh! verlies.

Diese Welt kann uns nicht wiedergeben,
Was sie, edler Mann! in dir verlohr;
Doch dein Name wird auf unsern Lippen schwe-
ben,
Schallt mit Ruhm noch in der Nachwelt Ohr.

O! es wird ein Tag uns einst vereinen,
Da kein schneller Wechsel uns bedräut,
Freudenthränen werden wir dann weinen
Und mit dir uns freu'n in Ewigkeit.



An die Muse.

O Muse! die vom Himmel,
Der milden Götter Hand,
Ins irrdische Getümmel,
Zu Sterblichen gesandt.

Wer dich im lichten Kleide,
Mit Himmelsglanz geschmückt,
Und göttlichem Geschmeide,
Empfindungsvoll erblickt;

Entbehrt des Glücks Geschenke,
Mit heiterm Angesicht,
Und keines Zufalls Ränke,
Verdunkeln ihm dein Licht.

Wie dein Besitz mich reizet,
Reizt mich kein andres Gut.
Nein! meine Seele geizet
Nach ächter Dichtergluht.

Oft, wenn mein Fuß vergebens
Am Thron der Hoffnung stand,
Und sich durch dieses Lebens
Bedornte Pfade wand;

Dann giengst du mir zur Seite,
Und lächeltest mich an;
Und gabst mir das Geleite,
Durch manche rauhe Bahn.

Des Alters Last verstimme
Nur nicht mein Saitenspiel!
Und Dichterfeuer glimme,
In mir auch spät noch viel!

So leb' ich unbekümmert
Beseelt mit frohem Muth';
Weil mir dein Auge schimmert,
Dein Einfluß gütlich thut.



Beym Antritt der Regierung des Durchlauchtigsten Herrn Landgrafen zu Hessen, Wilhelm des Neunten.

1785.

Woher die Stimme banger Klagetöne?
Woher der namenlose Gram?
Woher des Vaterlandes heisse Thräne,
Die heisser nie in dessen Auge kam?

Auf ödem schroffen freudenleeren Hügel
Steht Hessens Genius verhüllt,
In sich verschlossen, mit gesenktem Flügel;
Der tiefen Schwermuth Ebenbild!

O Friedrich! Friedrich! du von uns gerissen,
Dich schonte nicht des Menschenwürgers Hand?
Laß deine Thräne unaufhaltsam fliessen
Für Ihn, o gramerfülltes Vaterland!

So

So liegt die königliche Eiche,
Von fessellosen Stürmen umgeweht;
Lang gab sie Schatten niederem Gesträuche
Und sanftes Kühl in stiller Majestät.

Wie mancher hätt' zu deinem theuren Leben,
Du, der uns milder, guter Vater war,
Ein Theil von seinen Jahren hingegeben;
Zu schauen später dich im Silberhaar.

O wein' ihn, wein ihn, du verwais'tes Hessen!
Wein' deinen guten, milden Friederich!
Nein, ewig, ewig wirst du nicht vergessen,
Du, dem an Güte selten Einer glich.

Weint ihm, ihr Edlen, eine heisse Thräne!
Ihr, die ihr täglich freudig um ihn war't.
Jedoch, im Besten aller Fürstensöhne
Sind gleiche Fürstentugenden gepaart.

Wie hell bricht unsrer Tage Morgenröthe
Durch den getrübten fernen Osten an!
O komm, geliebtes Vaterland! und trete
Herbey, zu schaun des Tages goldne Bahn.

Schon lang gewöhnet, Tausende zu lenken,
Greift **Wilhelm** nach dem schweren goldnen
Staab.
Mehr konnte nie der Schickung Hand uns schen-
ken,
Als was in dir, o Fürst! sie jezt uns gab.

Du, unser Herrscher! kömmst, und nimmst
die Waage
Des Himmelskindes, der Gerechtigkeit;
Das Laster sieht das Ende seiner Tage
Gekrümmt in rettungsloser Aengstlichkeit.

Dem Herrscher ward das schwerste Loos hie-
nieden!
Jedoch Beglücker vieler Tausend seyn,
Giebt zum Ersatz den hohen Seelenfrieden,
Den Wohlthun und Gerechtigkeit verleihn.

Viel tausend Opfer wallen heut zum Himmel
Für dich mit Freudenthränen nassen Blick;
Dein Hessen fleht in freudigem Gewimmel
Für dich und deines Fürstenhauses Glück.

O Wilhelm! der mit scharfen Adlersblicken
Den stillen Gang der Dinge übersieht,
Du eilst, dein Hessen völlig zu beglücken,
Das heut voll tiefen, heissen Dankes glüh't.

Es werde dir das höchste Menschenalter,
Vom König aller Könige zu Theil!
Vereint steigt zu dem ewigen Erhalter
Gebät und Wunsch für deines Hauses Heil,

O Fürstenmutter! tausend Herzen wallen
Mit warmen Segenswünschen zu dir hin,
O, höre bald die lauten Jubel schallen,
Du deiner Hessen Mitbeherrscherin!

Dein

Dein Blick ist uns ein Strahl des jungen
Mayen,
Wenn er zum erstenmal vom Himmel lacht.
Noch tausend frohe Opfer dir zu weihen,
Ist jede Muse freudenvoll bedacht.

Auf die höchsterfreuliche Ankunft Ihrer Königl. Hoheit der Frau Landgräfin zu Hessen, geb. Königl. Prinzeßin von Dännemark, in Cassel, den 3ten Jänner 1786.

Gegrüßt, o Königstochter, sey
In unsrer Fürstenstadt!
Die dir mit ewigfester Treu
Schon längst gehuldigt hat.

Für Wilhelm, den zu unserm Glück
Zum Herrscher Gott erkohr;
Und dich, erhebt mit nassem Blick
Sich unser Aug' empor.

Die Thräne stiller Dankbarkeit,
Die häufig ihm entquoll,
O sähest du sie, Fürstin, heut,
Es ist der Liebe Zoll!



Noch blutet deiner Hessen Herz;
Mit tiefgerührtem Sinn,
Sieht es bey seinem Seelenschmerz,
O Fürstin! nach dir hin,

Und dann auf Wilhelm, und es heilt
Die Wunde Er und Du;
Auf rosefarbnem Flügel eilt
Uns wieder Freude zu.

Sie floh mit Vater Friederich
In eine beßre Welt,
Durch Wilhelm aber, und durch Dich
Hat sich die Nacht erhellt.

Vielleicht, daß sein verklärter Geist
Dich unsichtbar umschwebt,
Dir lächelt und dich segnend preißt,
Er, der nun ewig lebt.

Wir, Berg und Thäler, Städt und Land,
Wie vieles ist nun dein
Und Wilhelm; unter solcher Hand
Wächst Seegen und Gedeihn.

Der süße Muttername reißt
Schon jedes Herz zu dir;
O du, mit edlem hohen Geist,
Sey uns auch Mutter hier!

Begier'ger saugt die Blume nie
Den Hauch von Zephyrs Wehn,
Als wir die Freude, dich nun hie
In unsrer Stadt zu sehn.

Heil uns, das uns ein Herrscher ward,
Der jeden Augenblick
Der raschen Zeit so weißlich spart
Für seiner Staaten Glück!

Der nicht in welker Weichlichkeit
Nur denkt, er leb' für sich;
Nein, thätige Geschäftigkeit
Die liebt, die wählt er sich.

Und streut der Hoffnung reiche Saat
In späte Zukunft aus;
Deß freue sich sein jeder Staat
Von unserm Fürstenhaus!

Und unser Fürstenzögling reift
Zum Herrscher auch heran,
Bis daß er einst zum Stabe greift,
Der Kronen gleichen kann.

Wie mächtig hat nicht die Natur
Mit allem was entzückt,
Den Fürstentöchtern jede Spur
Von Reizen aufgedrückt!

So leb' am Arm der Freude dann,
Du hohes Fürstenpaar!
Auf Ruhm erfüllter Lebensbahn,
Ins höchste Stufenjahr.

Und jeder laute Weihgesang
Von Hessen dir geweiht,
Sey freudenvoller Herzensdank
In später Folgezeit!

Der Wunsch.

Wie glücklich! wer ein unbedeutend Leben,
Im Schatten, den bejahrte Buchen geben,
Still, wie der Hayn, wenn sich kein Blättchen
rühret,
Vergnügsam führet.

Er sieht den Ost vom frischen Purpur glühen,
Hört früh der Vögel muntre Symphonien,
Genießt beglückt, frey von Gewissenswunden,
Der Lebensstunden.

Ihn drücket nicht der Aemter schwere Bürde;
Die Tugend schafft ihm wahre Lebenswürde.
Sanft fließt der Tag ihm hin! — Kein harter
Kummer,
Stört seinen Schlummer.

Mischt in die Schaale honigsüßer Freuden,
Der Himmel auch ein Tröpfchen bittrer Leiden;
Sollt' Unlust drum, ihm kindlich still zu halten,
Die Stirne falten?

Wenn mir der Himmel einen Freund vergönnte,
An dessen Brust ich Freundschaft fühlen könnte,
Der willig wär' in mir der Weisheit Lehren,
Stets zu vermehren;

Wenn beyder Herz dann gleicher Treib beseelte, —
Sagt, was wohl noch zu meinem Heile fehlte? —
Wär' solch ein Glück, das Engel froh belauschen,
Leicht zu vertauschen?

Gewähr', o guter Gott! mir doch die Bitte,
Daß ich dereinst in einer stillen Hütte,
Mein Leben kann bey Freundschaft, Ernst und Lachen,
Glückseelig machen.



Die

Die Ankunft des Frühlings.

Sey mir gegrüßt, holdseeliges Gefilde!
Sey mir gegrüßt, violenreiches Thal!
Der junge Lenz blickt dich, mit Göttermilde,
Nun wieder an. Der Sonne warmer Strahl,
Vertilget ganz des Winters lezte Spur,
Lacht hold herab auf Hügel, Hayn und Flur.

Der Hirte treibt die lang verschloßne Heerde
Den Triften zu, bey lautem Flötenklang;
Betritt vergnügt die seegenschwangre Erde.
Der Fink' erfüllt mit wirbelndem Gesang
Den Buchenwald. Die Lerche steigt empor;
Und Zephyr schlüpft durchs aufgeschoßte Rohr.

Den Rasen stickt, mit Veilchen untermischet,
Ein junges Grün. Die Knospe dränget sich,
Gemach hervor. Die Blumenau erfrischet
Des Thaues Naß. Es scherzet sichtbarlich
Die deiner Huld sich freuende Natur,
Im Berg und Thal, im Bach, und auf der Flur.

Der Täuber irrt von schattenlosen Zweigen,
Zum Thal' hinab, schwärmt sehnsuchtsvoll umher,
Bald girrend, bald mit gramerfülltem Schweigen,
Der Stimme Laut wird endlich zärtlicher.
Die Gattin kömmt von Lieb' und Lenz bewegt,
Die er entzückt mit sanftem Fittig schlägt.

Komm,

Komm, Laura! komm, vom Himmel mir
gegeben,
Komm, Hand in Hand, ins reizende Revier.
O du für mich, und ich für dich zu leben,
Geschaffen, komm! in uns versunken, hier
Aufs frische Moos, vom leichtgeschwingten
West
Gefächelt, komm, zu Florens erstem Fest!

Wie zittert hier die kleine Silberwelle,
Auf blauer Fluth zum bunten Ufer hin!
Wie schlängelt sich die seegensreiche Quelle,
Durchs junge Volk der Blumenkönigin!
Verweile nicht, o himmelvoller May!
Und fülle mich mit süßer Phantasey.



Danklied
nach einem fruchtbaren Regen.

Wie gütevoll und väterlich
Erweißt der Welten Schöpfer sich!
Die Erde lag im Sonnenbrand,
Und Kühlung floß aus seiner Hand.

Wie an der Mutter Brust gewöhnt,
Der Säugling sich nach Nahrung sehnt,
So gierig tranken Flur und Feld,
Den Seegen, der aus Wolken fällt.

Ein



Ein allerfrischend sanftes Naß,
Erquickte Frucht und Pflanz' und Gras;
Schon hingewelket lagen sie;
Doch Gott vergißt der Menschen nie.

Der frisch gemähten Wiesen Duft
Durchbalsamt die gekühlte Luft:
Von Furcht und bangem Zweifel frey
Dankt jeder dir, o Gott! aufs neu.

Gott! der du dein Erschaffnes liebst,
Ihm allenthalben Freuden giebst;
Wie schön ist deine Welt geschmückt,
Wohin auch nur das Auge blickt!

Dein majestätscher Donner brüllt,
In schwarze Wolken eingehüllt,
Und rollt auf dein allmächtig Wort,
Im Regenguß wohlthätig fort.

Erweitert athmet jede Brust,
Die Paradiesesluft mit Lust;
Wie würzevoll dahin sie fließt
Und neue Kraft in alles gießt!

Der kühlen Lüfte sanftes Wehn,
In hoffnungsreichen Feldern sehn,
Sehn, wie die volle Aehre wankt,
Und, wie es scheint, dir nickend dankt;

Wer

Wer da vom linden West gekühlt,
All diese Freuden sieht und fühlt,
Und späht der stillen Gänge Spur,
Der unerschöpflichen Natur;

Das ist gewiß der seel'ge Mann,
Der ächter Lust sich freuen kann;
Und der, indem er sie genießt,
Der Leiden dieser Zeit vergißt.

Laß deiner Gaben Ueberfluß,
O Gott! im frölichen Genuß,
Uns auch im späten Herbst erfreun,
Und dir von Herzen dankbar seyn.

=====

Der vergnügte Schäfer.

Wenn ich bey meiner Schäferin,
In junger Buchen Schatten bin;
Denn nähm' ich keines Königs Glück,
Um ihren himmelvollen Blick.

Wenn ihre Stimme sich erhebt,
Horcht alles, was im Walde lebt;
Es schweigt die kleine Nachtigall,
Und merkt auf ihrer Lieder Schall.

Wenn sie am Bach vorübergeht,
So freut sich jedes Blümchen, dreht
Sich willig von des Ufers Rand,
Zu meines lieben Mädchens Hand.

Nichts gleichet ihrem Angesicht,
Wenn sie von unsrer Liebe spricht;
Was macht ihr kleiner rother Mund
Mir dann vor schöne Sachen kund!

Ihr Busen ist so weiß als Schnee,
Ihr Kuß, weit süßer, als der Klee,
An dem, von Frühlingsthau getränkt,
Die durst'ge Biene saugend hängt.

So weit der West die Flur durchstreicht,
Weiß ich kein Mädchen, das ihr gleicht;
Ob ihres Tanzens Flüchtigkeit,
Wird jeder, der es sieht, erfreut.

Wenn mir der nimmersatte Tod,
Mein Mädchen nicht zu rauben droht;
So sind wir, wenn im nächsten Jahr,
Die Lerche singt, ein Ehepaar.



Der frische Wein.

Heute will ich mich erfreun,
Denn ich trinke frischen Wein.
Trinken will ich, bis die Nacht,
Ihren Vorhang zugemacht.

Heute will ich mich erfreun,
Keinen bösen Nachbar scheun,
Wenn er noch so hämisch sieht,
Wie mir Aug' und Wange glüht.

Heute will ich mich erfreun,
Sorgenlos und frölich seyn.
Vater Evan habe Dank,
Für den lieben, lieben Trank!

Heute will ich mich erfreun;
Doch nicht wie Bachanten schrein;
Denn von grober Völlerey,
Macht Vernunft und Pflicht mich frey.

Heute will ich mich erfreun;
Denn mein Mädchen schenkt mir ein;
Trinket mir, zur süßen Ruh,
Noch ein volles Gläschen zu.



Wiegenlied.

Sanft, wie der erste Frühlingswind
Das junge Veilchen grüßt,
So schlummre, liebes kleines Kind;
In Schlaf gewiegt, geküßt.

Entflohn der stillen Mitternacht,
Stell' junger Träume Schaar
Sich, bis dein Auge wieder wacht,
Dir Freude mahlend, dar.

Wie deines Vaters Sitte, mild
Enthüll' dein Geist sich einst.
Er küsse dich, sein Ebenbild,
Zufrieden, wenn du weinst.

Dort bey den Sternen wohnet er,
Der dich und ihn erschuf.
Er winkte nur so kamst du her
Und lebst auf seinen Ruf.

Im frühen Lenzen wardst du ihr,
Der Mutter; o wie freun
Die jungen Blümchen sich, von dir
Dereinst gepflückt zu seyn.

Sie sehen schon nicht ohne Neid,
Du kleines Kind, auf dich
Und ruffen, hier und da zerstreut:
Mich, liebe kleine brich!

Dein Engelschlummer werde nie
Erschrecket, nie gestört,
Bis, statt des Liedes Melodie,
Dein Mund die Brust begehrt.

❀ ❀ ❀

An einen Freund, auf den Tod seines einzigen an den Blattern verstorbenen Sohnes.

Zeigt, o Freund! auf deiner abgehärmten Wange,
Sich noch immer tiefer Seelenschmerz?
Klopft mit lauten Schlägen noch das bange,
Wunde, halbzerrißne Herz?

Blickt dein mattgeweintes Vaterauge trübe,
Traurig, hoffnunglos und freudenleer,
Nach dem einzgen Kleinod deiner Liebe,
Immer, ach umsonst! umher?

Ha! mich schauert vor der Krankheit Ungeheuer,
Ganz zum Jammer — zur Verwüstung ausgesandt. —
Auch mir fraß der Blattern wildes Feuer
Meiner Liebe schönstes Pfand.

Auch ich seufzte: stirbst du holde Kleine?
Ach erloschen ist dein Engelblick! —
Rufft dich meiner heißen Thräne keine —
Rufft kein Seufzen dich zurück?

Doch die Ueberlegung kam mit voller Schaale,
Da mein Aug' von Thränen überfloß,
Sie, die tröstend mir zum zweytenmale,
Balsam in die Seele goß.

Freund! was seh ich? öffnet Edens Pforte
Sich dem Aug', und spricht vom lichten Thron
Nicht die Gottheit? hör' ich nicht die Worte
Deines Kinds: Religion!

Sterblicher! was ist sie, jede deiner Freuden,
Die dir oft ein Meer von Wonne deucht!
Wenn dein Geist, mit jenen namenlosen Freuden
Kleiner Engel, sie vergleicht! —



Der

Der Rosenstrauch.

Eine Romanze.

Einst lebt' in alten Zeiten,
Ein tapfrer Rittersmann,
Bekannt bey allen Leuten,
Wo man Turnier begann.

In ritterlichen Spielen,
Thats keiner ihm zuvor,
Wo seine Streiche fielen,
Da gabs manch blutig Ohr.

Das eilende Gerüchte
Erzählte weit und breit,
Manch' herrliche Geschichte
Von seiner Tapferkeit.

Denn mehr als alles Wissen,
Galt zu der Väter Zeit,
Die Faust, die sich beflissen,
Auf sieggekrönten Streit.

Der schönsten Fräulein Eine,
Gewann den Ritter lieb,
Wiewohl beynahe keine
Unangefochten blieb.

Doch sie war unter allen
Von reizender Gestalt,
Der Eltern Wohlgefallen,
Kaum achtzehn Frühling alt.

Auch unser Ritter fühlte
Bey sich zum erstenmal,
Als er Turnier einst hielte,
Der Liebe süße Quaal.

Sie gab mit Minneblicken,
Und Händen rund und weiß,
Den Ritter zu beglücken,
Ihm den erkämpften Preiß.

Da buhlt' um ihn die Liebe,
Bestürmte seine Brust;
Da klagt' er heftge Triebe,
Dem Vorwurf seiner Lust.

Nicht taub bey seinen Klagen,
Ward sie des Ritters Braut;
Und auch nach wenig Tagen
Ihm stattlich angetraut.

Die süßen Flitterwochen
Der Ehe, schwanden bald;
Drauf macht' ein wildes Pochen,
Der Liebe Fortgang, Halt.

Das alte Ungeheuer,
Die schwarze Eifersucht,
Bließ in ihr an ein Feuer,
Das Satan selbst verflucht.

Stets zeigt' es sich geschäftig,
In Worten, Min' und That. —
Der Ritter schwur ihr kräftig;
Umsonst war Schwur und Rath.

Sie riß aus seinen Armen
Sich los voll bitterm Grimm;
Entfloh', rief um Erbarmen
Zu Zevs, mit lauter Stimm:

O du sonst mancher Nymphe,
Im Drang, bewährter Schutz!
Verwandle mich mit Glimpfe,
Dem Rittersmann zu Trutz.

Und — Wunder über Wunder!
Der lang unthätge Gott,
Riecht ihres Opfers Zunder,
Und schaut auf ihre Noth.

Er hört ihr brünstig Flehen;
So bald der Wunsch geschah,
Stand sie schon mit den Zehen
Fest angewurzelt da.



Die dornenvollste Rinde
Preßt den verdünnten Leib,
Nun jedem kecken Winde
Erlaubter Zeitvertreib.

Die blaße Blüthe streiffet
Der leichtste Zephyr ab;
Wenn Frost die Flur bereiffet,
Fällt Laub und Frucht ins Grab.

Im wilden Rosenstrauche
Muß sie für Thorheit nun,
Bey dem Verstandsgebrauche
Gar strenge Buße thun.

Ihr eifersüchtgen Schönen!
Beherzigt solch Geschick.
Der Eifersucht zu fröhnen,
Frommt nicht zu Lieb' und Glück.



Das

Das Veilchen.

Von allen Blümchen auf der Flur,
Vergnüget mich das Veilchen nur;
Bescheiden blickt es um sich her,
Und duftet desto kräftiger.

Wenn es der linde Lenz uns giebt,
Sucht froh es auf, was Blumen liebt,
Gepflückt zu einem süßen Strauß,
Schmückt sich damit manch Mädchen aus.

Die farbenreiche Tulipan,
Brüst' immer sich, so gut sie kann,
Nie glücket ihr der Veilchen Rang,
Nie preiset sie mein Lobgesang.

O ziere ferner jede Flur,
Du holdes Blümchen der Natur!
Bis, wenn du deine Zeit erfüllt,
Die Ros' uns ihren Reiz enthüllt.

Siegeslied der Englischen und Heßischen Truppen, bey dem über die Amerikaner auf Long=Ißland, im August 1776 erfochtenen Sieg.

Wir kamen, sahn und schlugen ihn
Den thatenlosen Feind.
Was konnt er bessers thun, als fliehn,
Mit Furcht und Angst vereint!

Viermal den Neumond sahen wir
Am fremden Himmel stehn;
Doch fremden Boden konnten wir
In keiner Ferne sehn.

Der Sturm, in schrecklicher Gestalt
Und schnellem Flug, ergriff
Mit wütig rasender Gewalt
Das seufzervolle Schiff.

Auf jeder Welle saß der Tod,
Ausstreckend seine Hand.
Wir dachten stets in dieser Noth
An Gott und Vaterland.

Wir dachten Georg und Friederich,
Und blickten himmelwärts,
Und Sturm und Tod und Schrecken wich;
Wir fühlten deutsches Herz.

Mit

Mit kriegerischem Muth erfüllt,
Trat unser Fuß das Land,
Wo sich, fanatisch eingehüllt,
Die Zwietracht hingewandt.

Wir wankten taumelnd hin und her,
Mit ungewissem Gang,
Und dachten uns noch auf dem Meer,
Dreymal zwölf Stunden lang.

Willkommen! rief der Britte da,
Und bracht Erfrischung mit,
Als er uns abgemattet sah;
Und fest war unser Tritt.

Da zog aus seinem Lager sich
Der Feind mit scheuem Blick,
Er kam und wollte — doch er schlich
Voll Angst und Furcht zurück.

Wir aber dürsteten nach Streit,
Wir drangen auf den Feind,
Der sich in großer Sicherheit,
In seinem Lager meint.

Wie tausend Donnerwetter brach
Hier Friedrichs Grenadier,
Als Heister rief und Donop sprach,
Aus Wald und Busch herfür.

Wir rissen uns dem Lager zu,
Wir stürzten auf ihn ein,
Und — doch es rief uns Heister zu;
Laßt, Tapfre! laßt es seyn.

Zu theuer ist mir euer Blut!
Der Feind bleibt hier nicht stehn.
Der Britte wird von eurem Muth,
Doch neue Proben sehn.

Wir thaten es, wir hielten Rast
Bey sternenvoller Nacht;
Wir waren jedem Streich gefaßt,
Und träumten Sieg und Schlacht.

In Osten brach der Morgen an;
Wir freuten uns darauf,
Wir stunden alle Mann für Mann,
Den Feind zu sehen, auf.

Weg war er schon, das Lager leer,
Befestigt um und um;
Doch sahe man von seinem Heer
Nicht Einen, rings herum.

Wir giengen nicht, itzt flogen wir
Und holten bald ihn ein;
Und Britte, Jäger, Grenadier,
Drang wütend auf ihn ein.

Ein jeder war an Muth ein Heer,
Als sich der Feind gestellt,
Wir freuten seiner Gegenwehr
Uns jezt, im freyen Feld.

Doch unserm Feuer, unserm Kampf,
In Norden nie gesehn,
Der Kugelsaat, dem Pulverdampf,
Dem sollt er widerstehn?

Sie flohn, und riefen: Bruder flieh!
Zum Teufel das Gewehr!
Auf allen Vieren krochen sie,
Ihr Leben flehend, her.

Was nützt die große Flinte dir,
Bey deinem kleinen Herz?
Hieran gebrichts, dies haben wir,
Dies kriegerische Herz.

Halbnackend, ohne Schuh, im Koth
Lag der Rebelle da,
War halb vor Angst und Schrecken todt,
Als er den Jäger sah.

Man trieb wie Schaafe sie herbey,
Mitleiden nahm uns ein.
Ihm soll das Leben, fühlt er Reu,
Von uns geschenket seyn.

Auf! wälze dich von Süd zu Nord,
Glorreicher schöner Sieg!
Aus des Gerüchts Posaune fort,
Im lärmenvollen Krieg.

Wir aber singen Siegeslied
In kurzer Heldenruh,
Und eilen mit geschlossnem Glied,
Den frischen Lorbeern zu.



Lupin.

Aus Unverstand und Eigensinn,
Floh' einst der thörichte Lupin,
Nach menschenleeren Wäldern hin.
Wo er, um heitre Ruh' zu suchen,
Den Schatten nie durchstrahlter Buchen,
Zum Aufenthalt ersah, in deren dunkle Mitte,
Er sich jezt eine simple Hütte,
Mit frohem Herzen baut.
Heil sey der Einsamkeit, der ich mich anvertraut,
Sprach zu sich selbst Lupin. Ein Stuhl, Tisch, Bett' und Krug,
Schien zur Bequemlichkeit ihm schon genug.
Bedeckt von einem Rosendache,
Schlief er da sonder Ungemache.
Wie lange, wird wohl mancher fragen,
Genoß Lupin der stolzen Ruh?
Ich wills, damit ich nicht der Wahrheit Abbruch thu',

Dem



Dem Leser gleich aufrichtig sagen:
Nur eine Frist von vierzehn Tagen.
Man giebt dem Krug die Schuld, der ihm das erste Ach
Entlockt, als er in Stücken brach.
Und weil er an Geduld zu schwach,
Um fernern Unfall abzuwehren,
Entschleß er sich, bald umzukehren,
Und kann uns so die Wahrheit lehren:
Daß nicht die düstre Einsamkeit,
Uns stets ein ruhges Herz verleiht.



Die belohnten Dienste.

Ein Jagdhund der, der kläglichen Beschwerde
Des welken Alters müde war,
Fleht' oft mit jammernder Geberde,
Um beßre Kost; bald um den Tod; und zwar
Wer glaubt es? — um der Helden Tod. —
Denn, dacht' er, mich vom Elend zu befreyn,
Soll dieser mir willkommen seyn.
Sein Herr, zu dessen oft geprüfter Güte,
Er sich in mancher Hungersnoth
Gewendet, sah mit redlichem Gemüthe,
Den armen Waldmann an, wie matt — wie krank,
Er wankend oft zur Seite sank.
Wie sein Gesicht vor Zeiten aufgeklärt,
Jezt trübe, welk und völlig abgezehrt.

Wie?

Wie? hub er endlich an zu fragen,
Mein Waldmann! willst du mir nicht sagen,
Was deinen Kummer nährt? — Mein Herr! fängt Waldmann an,
Mich armen, alten Hund, schlägt, wer sich rühren kann,
Vergessend, daß bey schmaler Kost,
In Hitze, Regen, Schnee und Frost,
Ich, wenn der faulen Hunde Schaar,
Beym Großknecht in der Stube war,
Um meine Pflichten zu vollbringen,
Mußt über Thal und Berge springen.
Jezt, da ich nichts erwerben kann,
Fährt jeder mich ergrimmet an.
Verdient, o Herr! mein Alter deine Huld,
So leide mich doch ferner mit Geduld,
Und wenn dich meine Noth beweget,
So giebt Befehl, daß mich nicht jeder stößt und schläget.
Der Herr, von keinem Wahn verführet,
Ward durch des Hundes Flehn gerühret,
Und ließ, der Zweifler wird mich jezt nicht wiederlegen,
Den Waldmann nach Verdienst verpflegen.



Der

Der Wolf.

Die Bauern hatten ihn gefangen,
Den ärgsten Wolf, der je auf Raub gegangen,
Und der von seiner Jugend an
Mit scharfem mörderischen Zahn,
Den armen Schafen Leids gethan.
Als nun das ganze Dorf auf neue Martern
sann,
(Denn ihn mit Knütteln todzuschlagen,
Schien ihnen zu gelind) kam Lips, der seit
acht Tagen
Geworden eines Weibes Mann,
Und sieht wie sich die Bauern quälen,
Um für den Bösewicht den schlimmsten Tod zu
wählen.
O! lieben Freunde, hub er an:
O schlagt den Wolf nicht braun und blau,
Gebt auf acht Tage nur ihm eine böse Frau.

Der bestrafte Priestergeiz.

Ein Amtmann, der sein Kind jüngst durch den
Tod verlohr,
Gab, was nicht viele thun, dem kargen Dorf-
Pastor,
Vor sein Bemühen eine Louisd'or.

Der schickt mit etwas finstern Blick,
Dem Amtmann sie, durch seine Magd zurück.
:Sie wär etwas zu leicht: — ja dies konnt ich nicht wissen;
Doch könnt ihr euren Herrn von mir nur wieder grüßen,
Und weil ihm das Gewicht bey der Gebühr gefällt,
So schick' ich ihm ganz richtig überzählt,
Hier — diesen Thaler Kupfergeld.

Auf einen alten Offizier, der sich selbst erschoß

Ein alter Martissohn, der Zwietracht Ebenbild,
Der stillen Freuden Feind, stolz, ungesittet, wild,
Ein Held beym Aquavit, ein Freund gelehrter Flüche,
Ein Liebling toller Lust, taub für der Weisheit Sprüche,
Traf in Bellonens Feld, der ehrenvollen Bahn,
Zwar manchen Lorbeerkranz, für sich nur keinen an.
Er sinnt umsonst auf Ruhm; sein eifriges Beginnen,
Nach wahrer Heldenehr, verwirret seine Sinnen.
Drum macht er (tapfre That!) durch ein geschwindes Bley,
Sich, vom Verdruß, die Welt, von einem Thoren frey.

Sinn=

Sinngedichte.

Die sterbende Frau.

Im Himmel sehen wir uns wieder;
Drum, lieber Mann, sey minder kummervoll.
Ja, sprach er, liebes Weib! dieß glaub' ich,
leider! wohl,
Und sah betrübter noch zur Erde nieder.

Der Mann bey dem Grabe seiner Frau.

Wenn unsre Leiber auferstehn,
Und sich im Himmel wiedersehn;
Denn wünsch' ich dir dein rund Gesicht,
Nur deine spitze Zunge nicht.

Stauz.

Du wunderst dich, wenn man von Stauz ein
schlechtes Lied,
Im Almanach bey schönen Liedern sieht?
Wird nicht der Venus Reiz noch zehnmal mehr
erhöht,
Wenn ihr Vulkan zur Seiten steht?

Salomo's tausend Weiber.

Ists möglich was wir da vom Sohne Davids lesen?
Rief Till, als er von tausend Weibern laß.
Das wäre doch ein rechter Spaß!
Davon ist keine doch wie meine Frau gewesen,
So rasch und flink; hätt' ihm der Himmel die beschert,
Er hätte keine mehr begehrt.

Wunsch an einen jungen Ehemann.

Befreyt von manchen Kümmernissen,
Sey stets an innern Frieden reich;
Und werde nie, bey deiner Gattin Küssen,
Dem Acteon am Kopfe gleich.



Die Götter.

Die Sprache haben sie mit Dichtern zwar gemein;
Doch ihren Nectar — ja, den trinken sie allein.





Auf die in Frankreich erfundene Luftmaschine.

Wind ist des Franzen Element,
Drum seys dem Gallier vergönnt,
Sich in die Lüfte zu erheben.
Hätt's dieser Dinger doch bey Roßbach viel gegeben!

❁ ❁ ❁

Adam.

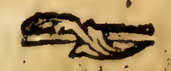
Das schöne Paradies zu meiden —
Konnt' ein Verlust wohl größer seyn?
Doch, welcher Trost für Adams Leiden!
Ihn liebte seine Frau allein.



Markulphus.

Wem gleicht Markulphus dicker Kopf?
Von innen einem Kirchthurmsknopf.





Die zwey Nachbarinnen.

Entsetzlich schmält auf ihres Nachbars Hahn,
Der einen Gang auf ihren Hof gethan,
Beate jüngst, daß ihre Augen rollten.
O pfuy des Unfugs! fing drauf Nachbars
Gundel an,
Wie oft besucht uns nicht ihr Mann,
Und hab' ich jemals ihn gescholten?



Der Tod des Herrn N. eines Dichters.

Nun hört Herr N. zu leben auf.
Poetisch war sein Lebenslauf.
Zwey Stunden noch vor seinem Tod,
Aß er ein Stückchen schimmlicht Brod.



Der

Der Einsichtvolle.

Der Witz entdecket uns der Sachen Aehnlichkeit,
Sprach ein belesner Thor voll Selbstgenügsamkeit,
Zu seiner jungen Frau, Dorinden.
O! dachte sie, wie witzig ist der Mann!
Säh' er des Nachbars Kinder an;
Er würde alle sie den unsern ähnlich finden.

Gespräch zwischen zwey Bauern.

A. Der Weg zum Himmel soll, wie unser Pfarrer spricht,
Beschwerlich und sehr enge seyn.
B. Beynahe, Nachbar, glaub' ichs nicht,
Wie käm' mit ihren Poschen denn sein Weib hinein?





Der zufriedene Ehemann.

Nun hab' ich endlich eine Frau,
Jung, zärtlich, friedsam und genau,
Auch schön von Angesicht.
Sie hat, was manchen Weibern fehlt,
Die Gabe, daß sie viel verhelt,
Und niemals wiederspricht.



Der
große Augarten
bey Cassel.

Ein Gedicht
in
zwey Gesängen.

1782.

Erster





Erster Gesang.

Singen will ich den Reiz eines begeisternden Gartens,
Voll herrlicher Lauben, schattigter Gänge, grü- ner Gewölbe,
Pyramiden, unzählbar, alles in holder Ver- mischung.
Begeistert, ihr hohen Gewölbe! begeistert meinen Gesang.
Ihr Büsche! wo Schatten an Schatten sich drängen, wo sichtbar
Der West durch zitterndes Laub mit sanftem Rauschen sich schleicht.
Ihr einsamen Winkel voll Nacht, wo mir auf goldenen Schwingen
So manche Minute entfloh, dich wildes Ge- sträuche mit Wänden
Von Tannen umgeben, dich sing ich; jede Stunde des Frühlings,
Die aus der Quelle der Zeit mir eigen zu leben hervorquillt,
Sey dich zu singen bestimmt, und du gefällige Muse!
Die du oftmals die Wohnung des Olymps ver- lässest,
Dich den Sterblichen nahst, in diesen Gängen vielleicht
Verweilest, o lehre du mich diesen Garten zu singen,

Geuß

Geuß dein mächtiges Feuer in meinen Busen, es lodre
Von dir entzündet, die Flamme des Liedes aus pochendem Herzen
Neige dein Ohr, o Muse! herab, du die ich niemals
Um andre Gabe gefleht; denn ich singe den Garten
Friedrichs. Carl! Carl! wie wallet bey deines
Namens Klange mein Busen! Groß warst du in jedem Geschäfte,
Und dein nicht kleinerer Enkel, Friedrich, der weise Beherrscher
Seiner Catten; jeglicher Kenntnißtiefe spähender Forscher,
Denkt den großen Gedanken des glorreichen Anherrns weiter —
Er gebeut nur, so steigen mit stolzer Kühnheit Palläste
In prächtige Straßen versezt, zu jedes Erstaunen empor —
Beginn, o Muse! beginn den frohen Gesang!
Hier raget mit Tannen besäet ein ziemlicher Hügel empor,
Mit Schilf und Wasser umgeben, gleich einer schwimmenden Insel.
Von seinem Gipfel empfängt oft das Ohr der begiergen
Echo die schmelzenden Töne zwoer harmonischer Flöten.
Gern weilt' ich, von deiner erhabenen Stirn die ländliche Anmuth,

Blauliche

Blauliche Wälder und Wiesen, alles in holder
Vermischung,
Unabsehliche Felder und stillschleichende Flüsse
zu schauen;
Wenn nicht dunkele Lauben von immer grünen-
den Fichten
Mir winkten. Hier rauschet gleich einem Strom
die Luft durch
Majestätische Tannen. Hier soll mein Auge sich
weiden.
Ein großes Theater, mit grünen sanft abhan-
genden Stufen,
Culissen von Tannen, dazwischen schmale mä-
andrische Pfäde —
Dort spielen auf samm'ten Rasen zackigt gekrö-
nete Hirsche;
Einige laufen erschrocken unter schattigte Erlen,
Undurchdringlich dem Strahl der belebenden
Sonne.
Dort schlüpft der gelbe Phasan mit rotheinge-
faßetem Auge
Durch dichtverwachsene Hecken. Gern weilt ich,
du Wohnplatz der Freuden!
In deinem Schoose, dafern nicht zwey erhabe-
ne Hügel
In kleiner Entfernung mir winkten, deren
Gipfel zwey runde
Nachtvolle Linden bedecken. Schneckenförmige
Pfäde
Leiten zu Bänken von Rasen auf ihre Spitze
mich ein.
Sieben hohe gewölbte Gänge vergönnen dem
Auge von hieraus

Sieben-



Siebenfaches Vergnügen; kein Strahl der Sonne vermag es
Durch ihre Dämmrung zu brechen: Den Zwischenraum dieser Gewölbe
Füllen wildes Gesträuch und schlank aufgeschossete Erlen
Mit jungen Tannen vermischt; zur Rechten dieser Gewölbe
Umfaßt ein geraumiger Park seltne Arten von Bäume;
Allerhand seltnes Gefieder scherzet in seinen Bezirken,
Perlenhüner und Welschlands sich brüstender Hahn,
Der, gleich einem fetten Prälaten die rothe Kehle verlängert.
Diese Gegend begrenzen labyrintische Gänge
Und vielfach durchschnittene Pfäde Der Eingang zur Eremitage
Steht offen. Die Dämmernde Schatten werden schon dichter. Empfange
Mich, stilles einsames Gebüsche! der Einsamkeit liebliche Wohnung;
Einzele Strahlen der Sonne brechen hindurch, wenn der West,
Den Armen Flora's entlassen, diese Büsche begrüßt.
In deinem Schooße hat oftmals das Auge Verliebter gethränt,
Wenn ihnen Härte der Eltern, oder ungleiches Verhältniß,
(Abscheulicher Vorwand, um gleichgeschaffne Seelen zu trennen)

Die

Die Bahn zur Freude gesperrt. Aber mit sehnlichem Schmachten,
Ueberwallend von süßer unaussprechlicher Liebe,
Genossen vereinigte Seelen, in sich versunken, den Vorschmack
Ueberirrdischer Freuden in deinem Schooße, wenn sie
Beym Umtausch der Seelen die Zukunft überdachten, im Meer
Voll süßer unnennbarer Wonne schwommen, mit thränendem Auge
Das Lied der göttlichen Sängrin, der Nachtigall höreten, die
Der liebenden Seelen sich freuend, mit gedoppelter Anmuth
Die schmelzende Stimme erhub. Seyd gegrüßet ihr holden
Lieblichen Schatten, du Wohnplatz einsamer Freuden! den niemals
Die gräßliche Sorge besucht, den nagenden Kummer verborgen,
Du, du gewährest ein stilles Vergessen großer Entwürfe,
Und Philomele besuchet so gern dein grünliches Dunkel.
Dreysig Lauben von grünen undurchsichtigen Wänden
Begrenzen die südliche Seite der lieblichen Eremitage.
Unentschlossen wählet das Auge, welchen Schatten es wählen
Soll, denn alle, wohin es blickt, ziehn mit gleich starker

Anmuth

Anmuth die Seele. Plötzlich eröfnet ein däm-
mernder Eingang
Sich, und leitet in eine Kühle geräumige Grotte.
Minder prächtig, wie jene Grotte, wo die rei-
zende Göttin
Den Enkel Laertens empfing; aber auch minder
gefährlich,
Ladest du manchen ermüdeten Spaziergänger zu
deinem
Erquickenden Schooße. Der Ausgang führet
durch lichtere Gänge.
Was seh ich? was blendet auf einmal mein
schattengewohntes Aug?
Ein ausgebreiteter See, auf dessen Fläche der
Himmel
Blau und wolkicht sich mahlt; unzählige feuri-
ge Sternchen,
Die die Sonne darauf streut, prallen zurück,
und blenden das Auge,
Die kleinen Falten des Wassers werfen zittern-
de Schatten
An Pyramiden und Bäume, die beynahe zu
tausend
Sein klares Silber begrenzen. Mit majestäti-
schem Anstand,
Langsam und ernstlich segelt der Schwan um-
her, den weißen
Bogichten Hals oft untertauchend, mit gelüste-
ten Fittig,
Oft beginnt er den schweren bleyernen Flug und
verwüstet
Die Oberfläche des Sees; das Wasser drängt
in zitternden

Kreisen

Kreisen zum Ufer sich hin —
Eine niedliche Insel, auf deren Mitte ein Lust-
haus
Mit jungen Fichten und Tannen umpflanzet,
raget empor.
Plötzlich entdecket mein Aug ein reich vergül-
detes Schiff
In Gestalt eines Fisches. Schlagt sanft ihr
zitternden Wellen,
Ihr Nereiden, Tritonen, hebt mit frohem Er-
staunen
Und freudiger Ehrfurcht die naßlockichten Häu-
pter empor!
Weht sanft ihr Winde, und du lieblich ath-
mender Zephyr!
Kühle mit sanftem Fittig die Luft, denn die
Lust ihres Volkes,
Philippine, die Gattin unsers weisen Gebieters
Und Herrschers, Friederichs, kommt. So fuhr
einst Egyptens Beherrschrin
(Dieser vielleicht an Schönheit gleich, aber un-
gleich an Tugend)
Nach der vom siegenden Sohne Philipps er-
baueten Stadt.
So reizt nicht Tempe, durchströmt vom oftbe-
sungenen Peneus,
Nicht Maderas Anmuth, noch Babels ehmals
lustige Gärten;
Die Götter verlassen manchmal den hohen
Olymp, und ergötzen
Sich, auf farbichten Wolken sitzend, an dieser
Lustgegend,

In diesem Gemische von Licht und Schatten, wo nicht wie das Chaos
Alles unter einander geworfen, nein! wo Harmonie
Und Ordnung im Ganzen herrscht. Komm Muse! wir wollen
Die einsame Wohnung besuchen. Von Kindern und Enkeln umgeben
Sizt dort im Schatten ein Greiß der seine Jugend den Waffen
Gewidmet, und izund im Schatten von Linden ruhig dahin lebt.
Der Enkel hängt begierig am Munde des Alten, wenn er
Zum Gefühle der Tugend sein Herz empfindsam zu machen,
Oder zu künftigen Pflichten ihn vorzubereiten sucht.
Ein anders fraget begierig, wer sein Gesicht so benarbet?
Hierauf erzählet der Greiß mit jugendlich brennendem Feuer,
Wie er gegen Feinde des Vaterlandes gestritten, und wie
Groß die erhabene Pflicht eines Soldaten sey;
Daß er, sein Leben nichts achtend, trozend allen Gefahren,
Voll Muth und Entschlossenheit, seinem Feind entgegen zu gehn,
Ihn anzugreifen, und ihn muthig zu überwinden
Für die größte der Ehren unter dem Himmel hält.

Ge-

Geliebteste Kinder! so war der Trieb, der mich einst beseelte,
Dem Fürsten zu dienen; zwar fielen in mancher blutigen Schlacht
Viele meiner lieben und tapfren Gefährten; noch kann ich
Ohne Thränen mich nicht an einen erinnern, der wie
Ein Bruder mich liebte, und mir, da ich noch jung war, gar viele
Gute Lehren gegeben. Ein Angriff, den wir auf eine
Batterie des Feindes, wie reissende Fluth unternahmen,
Beraubt ihn des Lebens. Wir siegten und schlugen die Feinde heraus;
Aber mein Freund war nicht mehr; dieß schmerzt, o Kinder! doch war
Dieß mein Trost, daß er siegend gestorben; mir zerriß eine
Feindliche Kugel den Backen, wo ihr die Narbe jezt seht.
Staunen und schmerzlich Empfinden war in jeglichem Auge
Sichtbar. Der Alte fuhr fort, und sagte: seht Kinder
Jede rechtschaffne That begleitet oft sichre Belohnung;
Unser gnädige Fürst gab mir diese geräumliche
Hütte mit Acker und Gärten zur Wohnung; euch hab ich schon viel
Von seiner Liebe zu seinen Unterthanen gesagt,

Daß keiner, der es verdient, seiner Milde entgeht.
Schon wünschen die Kleinen auch bald Waffen tragen zu können,
Und nach dem Beyspiel des Alten, sich dem Kriege zu weihn.
Blüht, blüht, wie die euch umschattenden Linden und reift
Zu männlicher Stärke, ihr holden muthigen Knaben! Der Muth,
Der jetzund in euren Adern glüht, wachs immer; und bildet euch
Zu Helden, deren das Vaterland schon viele gezeugt.
Verlaß, o Muse! die zärtliche Scene. Ein langes Gewölbe
Von tausend duftenden Bäumen, deren Schatten ein Theil
Des schönsten prächtigsten Gartens voll seltner Gemüse bedecken,
Führen zu einem gedoppelten Kreiß von nachtvollen Linden,
Die in zirkelrunden Gewölben einen großen Platz von
Sammtnen Rasen umkränzen. Zur Rechten beginnet der Eingang
Zur Scharlottenburg. Ein weitläuftig Gebüsche voll dunkler
Gänge und grünlicher Lauben leiten in zauberische Kreise
Von Linden, deren abhangendes Haar Nacht und Schatten verbreitet;

Einladende Lauben, mit Bänken versehen, winken zur Ruhe.
Sey auch mir es vergönnt die Bewohner der Wipfel
In diesem zitternden Schatten sich freuen zu hören. Wie sanft
Ertönt die fliegende Stimme der Nachtigall! Horcht, horcht, ihr
Andern Sänger! horcht auf ihr Seelen durchdringendes Lied!
In zärtlichen Klagen erhebt sie die holdseelige Stimme;
Mächtiger wird jezt der Ton, gleich einem ganzen Orchester
Füllet er jeglichen Winkel, die ganze Gegend ertönt,
Wird Ohr und erstaunt; jezt singt sie in sanften Ackorden;
Es schmilzt in sanfte Wehmuth zerflossen die ganze Gegend und schweigt.
Sey gegrüßt, holdseelige Sängerin! glücklich ist, wer
Mit unbefangener Seele deine Töne vernimmt,
Dem alle Saiten des Herzens bey deinen Wirblen erklingen,
Der im Gefühl der Wonne zerflossen, an duftenden Bäumen,
Beym Gesümme der Käfer und Honig suchenden Bienen
Welt, Pracht und Hoheit vergißt, ihm haucht der kühlende West
Aromatsche Gerüche von düftenden Blumen entgegen,

 Ihm

Ihm tanzt jegliche Stunde freudig hinweg, ihn entzückt
Das ernstliche Lied der Droßell, wenn der Abend die Spitzen
Der Bäume mit Purpur färbt. Wenn andre am Wagen
Des eitlen Ruhms zu Sclaven angekettet, mit wilder
Begierde sich mühen. Ihre schwer arbeitende Seele
Kämpfet und ringet. Ihr wildes schwärmendes Aug
Rollet umher, ob sie dem Ziel ihrer Wünsche noch fern,
Lacht ihrer die ruhige Seele des Zufriednen, sich immer
Gleich und genug, genießt sie im Schooß der Natur ihres Lebens.
Was flattert in dieser Pyramide? Ein junger Hänfling
Versucht mit wollicht befiedertem Fittig den ersten Flug;
Umsonst! er vermag sich nicht empor zu halten. Ein Bildniß
Feuriger Jugend, die sich stark genug dünket zu großen
Thaten, bevor ihre Seele zu männlicher Reife gediehen;
In den engen Zirkel von Kenntniß geschlossen, vermag sie
Noch nicht das Ziel zu erreichen, das durch Erfahrung erreicht wird;

Nur

Nur wenige hat die Natur zu frühem Fluge bestimmt —

Woher die durchbalsamten Lüfte voll Nelkengerüche?

Ein labyrintischer Garten mit Nelkenbäumen bepflanzt,

Verbreiten die Wohlgerüche umher. Der Schneckenberg ragt

Zur Linken empor, in hohe Linden und Tannen geschlossen.

Seinen Rücken bedeckt ein hoher gewölbter Gang,

Der mit funfzig durchbrochnen Fenster gleichen Oefnungen

Die Aussicht auf ein geraumes Theil der Gegend verstattet.

Langsam und silbern windet an der östlichen Seite

Dieses herrlichen Gartens die Fulda sich hinab, und

Ein Arm derselben durchwässert zum Theil die zaubrische Gegend.

Wenn gleich deinen gleitenden Strom nicht fliegende Schiffe schwellen,

Keine Wimpel die untere Luft flatternd zertheilen;

So befriedigst du doch manches Bedürfniß des Bürgers,

Und förderst manchen Zweig der immer wachsenden Handlung

Vom Oelzweig des goldenen Friedens mit sanfter Dämmrung beschattet.

Ein kleiner See in runde dreyfache hohe gewölbte
Gänge von Linden geschlossen, nährt in kleiner Entfernung
Vom Schneckenberg, verschiedene Arten der schmackhaftesten Fische;
Die hohen Gewölbe des Kreises von Linden, schaun sich verkehrt
Auf der gespiegelten Fläche. Des Kronenbergs Gipfel
Erhebet die nachbarlichen Reize des Schneckenbergs,
Seine Linden in eine Krone gezogen, von welcher
Oft die Musik von Flöten, Oboen ertönt, deren Schall
Langsam durch die Gebüsche sich schleicht und endlich dahin stirbt.
In solchen Gängen hieng einst die griechische Jugend am Munde
Des göttlichen Lehrers, Sokrates; ein sanftes liebliches Rauschen
Hörte man oft mit dem Plätschern des nahen Flyßuß vermischt,
Eh der tyrannische Römer diese Gegend zerstört.
Zwey ausgedehnete Gärten voll pygmäischer Bäume
Ertheilen von hieraus dem Lustgefilde doppelte Anmuth.
Noch einmal locket der große See den schwärmenden Blick.
Viele Schaaren von Enten stürzen sich muthig hinein;

Der

Der Reiger stehet begierig mit langem spitzigem Schnabel,
Am Ufer der Insel, und pickt oft vergeblich nach Fischen.
Sey noch einmal gegrüßt, du reizende Hälfte des Gartens,
Ihr hoh- und niedre beynah unzählbaren Gewölbe,
Irrgärten und einsame Winkel, um den See gepflanzet,
Ihr kleinen Lusthäuser in dunkle gewundene Gänge gehüllt,
Die ihr mich oft vor Regen geschützt. O dient mir noch ferner,
Wenn mein einsamer Fuß euch durchwandelt, zur Freystadt
Ernster Gedanken, versenkt mich, wie sonst in erwünschte
Süße Melancholey. Ja du bleibst mir immer, ob gleich
Der Nord deine Büsche streift, und dann die einsame Meise
Mit schwachem Gezirpe durch die nackenden Wände schlüpft,
Die schwarze Amsel in entlaubten Gewölben umherschwärmt,
Doch reizend, und nährst im Herzen die Hoffnung
Im eigenthümlichen Reize deine Lauben zu schaun.



Zweyter

Zweyter Gesang.

Ihr heiligen Musen! die ihr das Leben versüßt, die Welt
Mit unaussprechlicher Anmuth erfüllt, o vergönnt zur Vollendung
Meines Gesanges, nur einen Tropfen aus der Aonischen
Quelle zu kosten! Wem ihr mit freundlichem Lächeln euch naht,
Der bedarf nicht der Schätze, dem Bauch der Erde entrissen;
Nicht beyder Indien Gaben nähm er um einen der holden
Blicke von euch! O beseelt meinen Busen mit eurem
Feuer, (denn jeder andre Wunsch scheint mir so eitel, wie
Der Stolz eines Narren) dann gewinnet mein Lied
Vielleicht die Achtung der Klugen. O welche Belohnung für mich!
Komm, Muse! laß uns jezt andre Scenen besuchen. Der erste
Gegenstand unsrer Bewundrung ist eine dreyfache Allee.
Ein reich vergoldeter Wagen rollet flüchtig hindurch
Und um den größeren See; ein Reuter trabet voran;

Unter

Unter den Füßen des Pferdes reissen sich Baum und Erde
Schüchtern zurück. Sie verkennen beyde vielleicht den wahren
Reiz der Natur; denn sanftre Schönheiten desselben scheinen
Ihrem Aug unmerklich. Das kleine Insekt, an einer Graßspitze
Hinauf kriechend, bläht sich vielleicht mit eben dem Stolze,
Auf niedriges Moos herabschauend, wähnend den höchsten Gipfel
Der Gegend erstiegen zu haben — Die beyden Nebenalleen
Fassen unzählige Menschen, sich wie Schneeflocken durchkreuzend.
Dort schmilzt ein Paar Liebender in dem verschwiegnem Gebüsche.
Mit Baßtönender Stimm sitzt die Amsel auf einem
Dürren Reischen auf dem Gipfel der Linde. Die Droßell
Erhebt in höheren Tönen von der Mitte des Baumes
Die abwechselnde Stimm. Nur die Nachtigall läßt
In niedrigen dunklen Gebüschen ihr schmelzendes Lied ertönen.
Euch verfehle jeglicher Donner, gepreßt in tödliche Röhre,
Die scharlachene Beer, an pferdehaarnen Schlingen,

Lock

Lock euch nie, euren Tod auf hölzernem Spren-
kel zu finden.
Hier scheint Kunst und Natur im ewigen Zwiste
zu liegen;
Doch bleibt diese, wie immer Siegerin. Zwi-
schen den Linden
Ragen Pyramiden von Tannen mit unentblät-
tertem Gipfel
Hoch in die Linden, und umarmen sich immer
vertraulich. —
Was ist, ihr Großen der Erde! was ist die glän-
zende Pracht
Stolzer Palläste, wenn nicht eurem umher-
schauenden Blick
Die stille Natur in holder süßer Einfalt be-
gegnet?
Nicht unter damastenem Himmel, auf weichbe-
pfühltem Lager,
Dem Vogel Ißlands geraubt; nicht hinter
purpurnen Gardinen,
Welche dem jungen Tag den Durchblick verbie-
ten; nicht da
Wohnt immer die Ruhe. Nein wo nur wallen-
de Fluren
Mit nickenden Aehren, von bläulichen Wäl-
dern umkränzt an stille
Schiffbare Flüße sich schließen, oder wo kleine-
re Bäche,
In vielfachen Krümmen, oft über weiße Kiesel
schleichend,
Durch dunkles beschäumtes Erlengebüsch dem
Auge

Ver-



Verschwindet; oder an nahen murmelnden Quellen, im Schooße
Der stillen Natur, ist die einzige wahre Ruhe zu hoffen.
O du! (es sey mir vergönnt, dich hier zu erwehnen) o theurer
Edler! wenn du jezt heiter der ländlichen Anmuth genießest,
Mit weiser Seele genießest, und jeglichen Tag, wie Titus,
Für unnützlich achtest, wenn er, ohne Gutes zu thun,
Verfloß, — und blickst einst die Scenen deines rühmlichen Lebens
Hindurch, (tausenden bist du Segen und Schöpfer des irrdischen Glücks)
Mit jeglicher Würde geziert — Dann sieh' jeden guten Erfolg
Heilsamer Rathschläge, zum Besten des Vaterlandes ertheilt,
Vom künftigen Enkel gepriesen. Sieh mit heiterer Seele
Jeglichen Schritt deines Lebens mit Wohlthun und Güte bezeichnet.
Und niemand wird Friederich nennen, ohne Dein zu erwehnen —
Der große botanische Garten voll unzählicher seltner
Pflanzen und Bäume, schließt sich gegen Morgen an diese
Prächtige Gänge, und verbreitet aromatsche Gerüche

Weit



Weit umher. Ein geräumlicher ebenener Rasen, geräumlich
Für mehrere tausend waffenversuchende Krieger
Verstattet die Aussicht auf zwanzig große Hauptalleen,
Die sich dem schärfsten Blick entziehen, in Gewölben verlieren.
Den großen ovalen Rasen umkränzen doppelte hohe
Grüne Wände, dazwischen Alleen von jungen Linden,
Theils wie Säulen gestaltet, theils in Nieschen gezogen.
Ein Lustwäldchen voll schöner Citronen- und Pommeranzenbäume,
Hin und wieder Statüen von Marmor schließen sich an
Ein prächtig Geländer, voll der wohlriechendsten und
Fernen Reichen entlockten Blumen. Ein prächtiger Pallast
Nach Welschlands antikem Geschmack reißt zur Bewunderung hin,
Am prächtigen marmornen Bad gelegen, nicht minder prächtig
Wie jene, die einst am Ufer der Tiber das Auge entzückten.
In unerschöpflichen Reichthum scheint hier Flora zu herrschen,
Blumenbeete und kleine fischreiche Teiche, Springbrunnen,

Schön,

Schön, wie die glühendste Einbildungskraft sie zu denken
Vermag, hinter unzähliche Nieschen von Lauben, wiegen
Die Sinne in süße Entzückung. Gleich einer Insel liegt diese
Zauberische Gegend am stillen Ufer der Fulda. Zur Linken
Leitet eine Allee von jungen Castanienbäumen
An einem Arme der kleinern Fulda, zu andern Scenen
Voll süß betäubender Anmuth. Der Seelen nagende Kummer,
Der Neid mit triefendem Auge, tiefhohligt und schlotternden Knochen
In trockner runzlicher Haut, eilt erschrocken vorüber,
Nach einem finstern Gewölbe in Lybiens brennende Zone
Voller Schlangen und Kröten, Eydexen und andern Scheusalen.
Hier stirbt jegliche Sorge, der Unmuth findet sein Grab.
Hier tanzen die jungen Freuden in weitgeschlungenem Kreis'
Auf Blumenbeeten von Tulpen, Lilien und andern Gewächsen,
Deren Stengel sich kaum unter den leichten Füßchen
Zu biegen scheinen. Es wallt mit sanftem hörbarem Rauschen,
Von jungen Träumen umflattert, wie schuldlose Jugend sie träumet,

Die

Die süße Schwermuth umher, u d ihr Gefolge, die stille
Phantasie und Melancholey, all in rosenfarbichtem
Schimmer gehüllt, durch junge niedre Castanienbäume.
In einem cristallenen Teich, dicht an dem ebenen Rasen,
Baden die Nympfen der Aue sich oft, wenn der Mond sein blaßes
Melancholisches Licht durch hohe Erlen herab gießt.
Dort entströmet dem grünen sanften Rasen ein Springbrunn;
Hier hängt an grünfarbichem Pfosten eine lustige Schauckel
Und andere Spiele zur Lust und ergötzenden Abwechslung
Reizen in süßer Vermischung. Durch eine verborgene Röhre
Mit niedrer Erde bedeckt, rauscht mit heiserm Gemurmel
Eine sprudelnde Quelle hoch herab, und ergießt sich
In nah gelegene Teiche, aus deren Mitte verschiedene
Hügel empor ragen, mit dunklen Erlen bepflanzt.
Mancherley Kreise von jungen Buchen und andern Bäumen
In weite Zirkel gesäet, aus deren schattichter Mitte,

Sitze von Rasen und grüne Bänke und Tische
zur Ruhe
Winken, füllen ein Theil der holden Gegend —
Ein langes Gewölbe von dunklen Linden
schließt sich hieran
Und leitet auf einen andern großen Rasen mit
jungen
Castanienbäumen und Tannen bepflanzt, nach
der Menagerie.
Welch ein Gemische von Stimmen, füllet mein
Ohr von weiten!
Hier wird eine neue Schöpfung plötzlich sichtbar. Der Löwe
Voll majestätischen Ernstes, geht mit gemessenem Schritt
Und zottichter Mähn' im sichern Behälter, doch
verläßt
Ihn im Kerker der Muth und die tapfere
Seele.
Der weisere Elephant, ein beweglicher Hügel,
Unterstüzt von vier Füßen, wie Säulen gestaltet.
Der Dromedar, das Cameel, der Büffel;
der Leoparde,
Der Bär, der Affe, der Pelikan mit röthlicher Brust,
Des Adlers Geschlechts mancherley Arten, der
Pavian,



Das Stachelschwein, seltsamer Gestalt! der Kranich, der Trappe,
Der indianische Rabe, und alle Arten von seltnem Gefieder;
Der stolze Pfau, mit ausgedehntem hundertaugichtem Rad;
Girrende Turteltauben, theils in Behältern, theils auf
Einem weitläuftigem Rasen, um kleine Springbrunnen scherzend.
Dieß alles bildet ein Paradies. Rings um den Rasen
Sind mancherley Lauben gezogen, und dichte Gewölbe von Tannen,
Kleine bunte Lusthäuschen, auf kleinen Inseln erbaut,
Schützen das schwimmende Gefieder vor brennender Sonne.
Ein emporragender Felß, der Aufenthalt flüchtiger Gemsen,
Steinböcken und seltnen Wildpretts, schließt sich hieran.
Weidet ruhig, Bewohner der Höhen! hier wird euch die List
Keines Jägers gefährlich: wenn andre eures Geschlechts,
Auf ewig beschneyeten Alpen, über Eisberge gleiten,
Des Jägers mördrisches Rohr wittern, und doch seine Beute

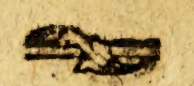
Oft werden, so spielet ihr sicher auf unbeschney'
tem Gipfel. —
So war einst Eden, als noch das Ungeheur,
die Sünde
Im äußersten Winkel der Hölle schlief. Ein
gräßliches Rufen
Des gefallenen Engels erscholl durch die schwar-
zen Gefilde,
Rauschte von Abgrund zu Abgrund, bis zu
schweflichen Sümpfen,
Darinnen die Sünde sich wälzte; jezt erhub sie
sich schnell,
Und bäumte sich fürchterlich hoch; von einem
Ende der Hölle
Bis zum andern bedeckte sie mit gräßlichen
Schwingen,
Alle stinkende Seen und schwarze rauchende
Felsen.
Du, meine Freundin! so hub Satan laut heu-
lend an:
Dem Schöpfer ist es gelungen, heilige Wesen,
beynah'
So heilig, wie er, zu erschaffen. Nicht zufrie-
den, daß er
Unzählbare Welten und Thiere dem alten Chaos
entrief,
Must' er noch Menschen erschaffen, voll süßer
Anmuth und Unschuld,
Wie die Engel, die noch um seinen Thron
tändlen. Laß uns

Die Hölle verlassen, und Thaten beginnen, die uns erheben,
Wenn wir das Werk seiner Hände, woran er so vieles verwendet,
Auf einmal verderben. So sprach Satan. Die Sünde verlies
Hierauf die gräuliche Wohnung, kam begleitet vom Satan
Nach Edens Gefilden; doch nahm sie statt der rechten Gestalt,
Liebliches Wesen an sich, und täuschte die Heiliggeschaffnen. —
Fluch des Mächtigen traf dich zwar, du herrliche Erde;
Aber auch Segen ergoß sich strömend vom Schöpfer auf dich;
Neben Disteln und Dorn pflanzt' er Violen und Kraut,
Dieses zum Nutzen, und jene deinen Geruch zu vergnügen.
Er schuf den mächtigen Trieb in der Seele des Menschen,
Immer zu wirken, das Leben sich angenehmer zu machen.
Die Nothdurft zeugte den Fleiß; dieser die Künste. So kam
Behagliche Ruhe, die Frucht nach ermüdender Arbeit.
Hügel wurden geebnet, Sümpfe versiegeten, Wälder

Wurden

Wurden zu Aeckern umschaffen; und so entstandest auch du
Prächtiges Lustgefilde. Von diesem erhabenen Hügel,
Worauf durch mancherley Pfäde mein Fuß sich erhebet, will ich
Deine unzähligen Reize überschauen; gleich einem
Walde liegest du da, deine Seiten umfloßen —
Dich umkreiset in einer Stunde kein flüchtiger Fuß.
Aus diesem dreyfachen Lindengewölbe gleitet mein Aug
Bald über Dörfer und Städte, bald über ferne Gebirge,
Die gleich bläulichen Wolken sich aus dem Boden erheben,
Bald über Terassen, mit Traubengeländer bepflanzt —
Wer reißt mich aus diesem bezaubernden Zirkel, wo die Natur
Gleich einer sittsamen Schöne mit süßem Lächeln einladet?
Urquell des ewigen Lichts! Aus deiner schaffenden Hand
Fielen Welten, wie dort der Landmann den Saamen dahin streut.
In majestätischer Anmuth lacht die Natur, ein schwacher

Abdruck



Abdruck von dir! Ein Theil deiner herrlichen Schöpfung
Beut meinem Auge so viele herrliche Wonne!
O laß mich, wenn Stolz und Verachtung aus der Stadt mich verscheuchen,
In diesen einsamen Winkeln Ruh uud Zufriedenheit schmecken,
Und deine Größe noch ferner in deinen Werken bewundern.





